

Donnerstag den 4. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonntagen und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwalder, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalderdorf.

Feindliche Erkundungstätigkeit an der Westfront.

Der Werdegang der Tschecho-Slowaken-Armee.

Immer schwerer wird es, aus dem Wust der sich überstürzenden Nachrichten über die russische Krise ein wenigstens halbwegs klares Bild zu gewinnen. Kaum eine jener Meldungen, die so zahlreich über das neutrale Ausland zu uns gelangen, gibt die Ereignisse wirklich so, wie sie sind. Sie haben meistens nur den einen Zweck, der bei der Entente längst mißliebig gewordenen Sowjet-Regierung und der deutschen Politik selbst ins Handwerk zu pfuschen. Auch die wenigen offiziellen und offiziellen Meldungen, die von Moskau direkt einlaufen, verschweigen zum mindesten manches, da es nicht im Interesse der Sowjet-Regierung sein kann, ihre letzten Karten aufzudecken. So muß auch eine auf Umwegen zu uns gelangte Meldung über die Einnahme der ostsibirischen Hauptstadt Irkutsk durch Verbände deutscher und österreichischer Kriegsfangener mit Vorsicht aufgenommen werden. Möglich wäre die Tatsache immerhin, denn noch immer befinden sich große Massen Kriegsfangener aus dem Reich und aus den deutschen Teilen Österreichs in Sibirien, und an Waffen und Munition wird wahrscheinlich bei ihnen kein Mangel herrschen, weil die Hunderttausende entlassener russischer Soldaten diese sicherlich, um die Heimat zu erreichen, an jeden verkauft haben werden, der bezahlen konnte.

Bei weitem am meisten unklar sind die Verhältnisse im westlichen Sibirien und im Ural, wo gegenwärtig bekanntlich der Aufstand der Tschecho-Slowaken gegen die Sowjets tobt. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß diese Hochverräter und Überläufer nichts anderes sind als Soldtruppen der Entente. Erst dieser Tage wiederum hat der Präsident der französischen Republik, Poincaré, in feierlicher Weise der tschecho-slowakischen Armeevertretung eine eigene Fahne überreicht und die „heldenhafte tschechischen Legionen, die sich durch Sibirien einen Weg bahnten“, gepriesen. Eine Begründung ist diese Tschekka Druschina, wie sie offiziell heißt, keineswegs. Schon im September 1914 standen noch unter dem Jarentum vierzehn kompaniestarke tschechische Druschina an der russischen Front. In allen größeren Städten wurden Ausschüsse gebildet, denen bedeutende Mittel zur Verfügung standen. Nach den ersten größeren Schlachten in Galizien und später nach der Brusilow'schen Offensive wurden ihnen unter den zufließenden Gefangenen auf die strupelloseste Art neue Massen zugeführt. Wer unter den gefangenen Slaven nicht in ihren Verband treten wollte, wurde wochenlang in schrecklichen Gefängnissen körperlich und seelisch gemartert und dann neuerlicher Werbung durch befehligte Genossen überantwortet. In der ersten Revolution wuchs durch russischen Zulauf ihre Zahl bald auf 150 000 Mann an, womit dann allerdings die tschecho-slowakischen Überläufer in die Minderzahl gerieten. Im Kampf gegen die Bolschewiki waren sie lange Zeit Herren eines großen Teiles der Ukraine, zogen sich indes notgedrungen gegen den Osten zurück. Auch in Frankreich und Italien bestehen bekanntlich tschecho-slowakische Brigaden. Die französische ist bei den letzten Offensiven allerdings bereits bis auf einen kleinen Rest vernichtet worden. Die „Lösung“ der tschechischen Frage wird indes zu destruktiven Zwecken immer noch von der französischen Regierung als eines ihrer vornehmsten Kriegsziele erklärt.

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Erfolgreiche Erkundungsgesuche. Stärkere Vorstöße der Engländer bei Morris und Moyenneville (südlich von Arras) scheiterten. In östlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne haben sich heute früh östliche Kämpfe entwickelt. Zwischen Aisne und Marne hielt rege Tätigkeit des Feindes an. Teilangriffe bei St. Pierre, Nigle und westlich von Chateau Thierry wurden abgewiesen.

Aus einem amerikanischen Geschwader von neun Einheiten wurden vier Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Udet errang hierbei seinen 39., Leutnant Loewenhardt seinen 33. und 34. Luftsieg. Leutnant Friedrich und Vizelfeldwebel Thom schossen ihren 20. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 2. Juli, abends. (Amtlich.)

Von den Kampfzonen nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 2. Juli. (Amtlich.)

Die Artillerietätigkeit ist an der ganzen italienischen Front sehr rege. Sie steigerte sich heute früh zwischen Brenta und Piave und an der unteren Piave zu namhafter Stärke. Größere Infanteriekampfhandlungen sind gestern tagsüber unterblieben.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 2. Juli. (Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote vier Dampfer von rund 15 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Seegefecht in der Nordadria.

Wien, 3. Juli. Amtlich wird verlautbart: In den Morgenstunden des 2. Juli stieß eine kleine Abteilung unserer Torpedoeinheiten in der Nordadria auf stark überlegene feindl. Torpedobootstreitkräfte. Es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht auf kurze Distanz, wobei es unseren Einheiten gelang, einen großen feindlichen Zerstörer in Brand zu schießen und einen zweiten schwer zu beschädigen. Der Feind brach das Gefecht ab und zog sich mit überlegener Geschwindigkeit gegen seine Basis zurück. Unsere Einheiten erlitten nur ganz belanglose Schäden. Außer einigen Leichtverletzten keine Verluste.

Flottenkommando.

Offensive gegen die Tschecho-Slowaken.

Berlin, 2. Juli. Aus Petersburg wird gemeldet: Nach hier aus dem Kampfgebiet eingetroffenen Nachrichten haben sich die Truppen der Roten Garde an der Uralfront konzentriert und die Offensive gegen die Tschecho-Slowaken aufgenommen. In einem Gefecht bei der Station Nigulin sind die Anhänger der Gegenrevolution geschlagen worden. Im westlichen Ural sind die tschecho-slowakischen Truppen, nachdem sie schwere Verluste erlitten haben, gezwungen worden, in die Berge zu flüchten.

Die Volkskommissare haben Robozawaj und Murawiew zu Oberbefehlshabern von Heer und Flotte ernannt.

300 Matrosen der Ostseeflotte sind zum Kampfe gegen die Engländer im Vormarsch auf die Murmanbahn.

2000 Tschecho-Slowaken hingerichtet.

Nach einer Meldung über Finnland wurde der Oberbefehlshaber der Tschecho-Slowaken, Misenikow, bei Samara von den Bolschewiki gefangen genommen.

Wie weiter verlautet, haben die Sowjetbehörden in Puno zweitausend gefangene Tscheken mit Maschinengewehren hinrichten lassen. Die Tscheken erschießen ihrerseits sämtliche gefangenen Roten Gardeisten.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur wurde der Kosaken-General Dutow in Westsibirien abgeschnitten und gefangen. Wie im Anschluß hieran gemeldet wird, ist in Westsibirien eine Spaltung der Tschecho-Slowaken eingetreten. Ein Teil von ihnen ist unter dem Namen „Schwarze Todesgarde“ neu organisiert worden und kämpft weiter gegen die Bolschewisten.

Michael Alexandrowitsch — der neue Zar?

Bern, 2. Juli. Japanische Truppen sind unter dem Befehl von General Kato in Wladiwostok gelandet, um die Tschecho-Slowaken und die ukrainische Bewegung gegen die Bolschewiki zu unterdrücken. Großfürst Michael Alexandrowitsch wurde zum Zaren ausgerufen. Er marschiert mit Tscheken und Kosaken gegen Moskau.

Von der Westfront.

Englisch-französische Erkundungstätigkeit.

Berlin, 2. Juli. Am 1. Juli setzten die Engländer und Franzosen ihre Erkundungsvorstöße gegen die deutschen Linien fort, bei denen sie außer blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene einbrachten.

Besonders lebhaft waren die Vorfeldkämpfe vom Nieppe-Walde bis zum La Bassée-Kanal. In dem Abschnitt zwischen Arras und Albert versuchten die Engländer in der Nacht zum 1. Juli einen größeren Vorstoß, der im deutschen Sperrfeuer nicht zur Entfaltung kam. Ein Vorstoß südlich Montdidier in Kompaniestärke wurde verlustreich abgeschlagen. Hartnäckige Versuche der Franzosen, zwischen Durcq und Chateau-Thierry ihre Stellungen zu verbessern, scheiterten. Deshalb Chateau-Thierry versuchten sie, über die Marne zu sehen. Ihre Patrouillen wurden zusammen geschossen, ehe sie das nördliche Flußufer erreichten.

Neue Fliegerangriffe auf Paris.

Berlin, 2. Juli. Paris und die umliegenden Departements erfuhren in der vergangenen Nacht die verheerende Wirkung einer über zwei Stunden andauernden Doppelstreife.

Der erste Teil vor Mitternacht schien den deutschen Fliegergruppen vornehmlich zur Orientierung zu dienen. Nach einer Pause von 15 Minuten setzte, wie dem „L.-A.“ gemeldet wird, die kombinierte Bewegung der Gruppen ein, die unausgesetzt von 12½ bis gegen 2½ Uhr morgens dauerte. Die Apparate verschwanden in der Richtung der große Militäranstalten umfassenden Vororte. In den vorliegenden Depeschen fehlen Angaben über Sachschaden und Opfer.

Paris, 2. Juli. (Amtlich.) Um 12 Uhr 48 Minuten nachts wurde von neuem Alarm geblasen, da weitere feindliche Flugzeuge versuchten, sich dem Pariser Bezirk zu nähern. Unsere Geschützposten eröffneten das Feuer und die Verteidigungsmittel traten in Tätigkeit. Der Alarm schloß um 2 Uhr 20 Minuten. Einige Bomben fielen in der weiteren Bannmeile nieder.

Militärdiktatur in Paris.

Genf, 1. Juli. Zu der Verordnung, bezugsfolge Paris als Kriegszone erklärt wird, schreibt das „Echo de Paris“: Die Maßnahmen haben eigentlich den Zweck,

die Hauptstadt direkt dem Oberkommando untergeordnet, dem besonders die Ausweisung der unerwünschten Elemente untersteht. Wie verlautet, soll bald mit der Ausweisung der in Paris nicht gern gesehenen Elemente begonnen werden. „Denore“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die beginnende Verwahrlosung in den Champs Elysees. Alle Säben sind verlassen, die Fensterscheiben zertrümmert und die Reklameschriften hängen in Fetzen von den Häusern.

Gegen eine Ueberraschung.

Amsterdam, 2. Juli. Aus London wird gemeldet: Es sei nicht unmöglich, daß man auch diesmal hier vor einer Ueberraschung gestellt werde. Nur durch Geduld und festeste Zuversicht könne die nicht gefährliche Lage überwunden werden. Die Alliierten hatten beschlossen, diesmal nicht passiv dem Sturm der deutschen Truppen gegenüberzutreten, sondern durch kleinere oder größere Teilkämpfe und Wiederangriffe den Feind bei seinen Vorbereitungen in jeder Weise zu stören.

„Sicherer Sieg“ der Entente im Januar 1919.

Wien, 2. Juli. Die „Wiener Mittagzeitung“ meldet aus Paris über Zürich: Der Oberkommissar in Frankreich hat Deputierten des Vorgebietes die Erklärung abgegeben, daß der sichere Sieg der Entente im Januar erreicht würde. Anfang Januar würden 1½ Millionen Amerikaner in Europa sein, worauf die Entscheidung des Krieges fallen würde. Es gelte nur noch eine kurze Zeit Ausdauer.

Ein neuer französischer Tank.

Rotterdam, 2. Juli. Reuters Berichterstatter bei der französischen Armee meldet, daß die Franzosen bei ihren letzten Angriffen in Flanders-Gottrecht einen neuen Tank verwendeten, dessen Umfang nur den vierten Teil der früheren Tanks beträgt. Die Besatzung besteht nur aus drei Mann, von denen einer den Benzinmotor und die anderen die Maschinengewehre und Kanonen bedienen. Der kleine Tank kann viel leichter die Hindernisse überwinden und klettern wie die alten und bietet der feindlichen Artillerie ein viel kleineres Ziel.

Ueber den deutschen Sieg bei Taganrog

meldet jetzt ein verspätet eingetroffener Bericht eines Kriegsberichterstatters folgende interessanten Einzelheiten:

Die bei Taganrog vernichteten bedeutenden bolschewistischen Streitkräfte bestanden zum größten Teile aus Bauern, die von den Führern der Roten Garde zum Kriegsdienst gepreßt waren. Die Roten Gardisten in Besitz bestanden ursprünglich nur aus 700 Mann, wuchsen jedoch durch die Zwangsrekrutierungen auf 12 000 an. Sie künftigen die Scharen durch die Versicherung, daß die deutsche Garnison in Taganrog höchstens aus ein paar hundert Mann bestehe und keine Artillerie habe, und daß die vereinigten Armeen Brusilows und der Armeeführerin Marussia Nikiforowa die Deutschen aus Südrussland vertrieben hätten. Kofrow wäre genommen, und es bliebe nur noch Taganrog übrig. Sie schickten sich auf 20 mit weittragenden Geschützen besetzten Dampfern ein und landeten am 7. Juni 12 Werst von Taganrog. Die deutschen Truppen ließen sie landen, ohne einen Schuß abzugeben. Darauf gingen die Bolschewiki unter Führung des Soldaten Padalki zum Angriff vor. Sie hatten auch 1500 Mann Kavallerie bei sich. Ein furchtbares deutsches Geschütz- und Maschinengewehrfire empfing sie und schloß sie in einen Ring ein, so daß unter ihnen eine große Panik ausbrach. Der Mähdung war ihnen abgeschnitten. Die Kavallerie ließ ihre Pferde im Stich und verbarg sich in den umliegenden Dörfern. Die auf den Feldern frei umherlaufenden Pferde wurden von den Deutschen eingefangen. Die Infanterie wurden zum Meer gedrängt; sie versuchten in Barken zu flüchten; aber deutsche Maschinengewehre machten buchstäblich alles nieder. Nur einige Führer, für die Motorboote bereitstanden, konnten flüchten. Von 5000 Mann der ersten Bolschewiki-Armee sind nur zehn Gefangene am Leben geblieben, aber sie sind schwer verwundet im Taganroger Bazarett eingeliefert worden. Sie erzählen, daß die Führer der Bolschewiki in Geißeln ein Schreckensregiment geführt, Massenerschießungen vorgenommen und Bourgeois-Pogrome veranstaltet haben.

Marussia Nikiforowa ist ein junges Mädchen von aristokratischer Herkunft. Durch bolschewistische Ideen angestekt, trat sie erst als Mednerin in Versammlungen auf, trieb dann Schützengrabenpropaganda und führte endlich aktiv Bolschewikenzüge, jetzt angeblich die Kuban- oder Samara-Armee.

Pariser Erwiderungen an Kihlmann.

Genf, 2. Juli. Die Pariser Presse beschäftigt sich ausschließlich mit der Rede Kihlmanns. Die „Bataille“ verlangt in ihrer Beipredung der Rede, daß die alliierten Regierungen auf die Rede antworten sollen. „Der deutsche Unterstaatssekretär appellierte an die diplomatische Aktion“, so schreibt die Zeitung, „wir müssen ihm auf diesem Gebiete folgen, da wir es nicht verstanden haben, ihm voranzugehen.“ Das „Journal du Peuple“ führt aus: „Kaum hatte Kihlmann seine Rede beendet, so erhob sich schon ein Sturm der Entrüstung. Wenn die deutschen Annexionsisten etwas überlegen wollten,

so müßten sie sich darüber klar sein, daß man Nationen wie Frankreich, England, Italien und Amerika keinen russischen Frieden auferlegen kann. Kihlmann hat das Verschiedene klar zu sehen. Er ist zwar noch nicht so weit gegangen, um Friedensverhandlungen mäßig zu machen, aber er hat doch die ersten Schritte getan.“ — Die „Humanité“ schreibt: „Herr v. Kihlmann gab zu verstehen, daß die militärische Überlegenheit, vorausgesetzt, daß Deutschland sie behält, nicht genügen wird, Deutschland den Frieden zu verschaffen, den es wünscht. Das ist ein zwar schlichtes, aber doch klar ausgesprochenes Eingeständnis, das die Militärpartei ihm nicht verzeihen wird. Man muß sich fragen, ob Herr v. Kihlmann, der wohl seinen Sturz kommen sieht, klar den Abstand zeigen wollte, der ihn von den Alldeutschen trennt. Was den Kanzler betrifft, so hat er nichts anderes getan, als dem Teil der Rede zugestimmt, der nicht Gefahr lief, leidenschaftliche Debatten hervorzurufen.“

Deutsches Reich.

— Der Vorsitzende der englischen Delegation für die Kriegsgefangenenkonferenz im Haag, Sir George Care, ist plötzlich nach England abberufen worden. Die Verhandlungen werden durch die beiden anderen britischen Delegierten Lord Newton und General Belfield fortgesetzt werden.

— Die kurländische Besiedelung nach den Plänen Hindenburgs hat eine Vorgeschichte, die der ganzen Maßnahme den Charakter aufprägt. „Nachdem im Sommer 1915 die deutschen Truppen Kurland besetzt und das Land von der russischen Herrschaft befreit hatten, traten im Herbst desselben Jahres in Kurland Kreisversammlungen der Mittergutsbesitzer zusammen und beschloßen, im Falle einer Angliederung Kurlands an das Deutsche Reich ein Drittel ihres Landbesitzes zu den vor dem Kriege üblichen Preisen zu Ansiedlungszwecken zur Verfügung zu stellen. Am 22. September 1917 stellte auch der außerordentliche Landtag der kurländischen Ritter- und Landschaft sich auf den Boden dieser bedeutungsvollen Entscheidung. Die neue Verordnung schafft die gesetzliche Grundlage für die Durchführung dieses Angebotes.“

— Die fünfte Lesung der Wahlrechtsvorlage dürfte im Preussischen Abgeordnetenhaus ohne größere Debatten vorliegen. Die Anhänger des gleichen Wahlrechts dürften sich auf kurze Protesterklärungen gegen die Mehrstimmigenbeschlüsse des konservativ-rechtsnational-liberalen Blocks beschränken. Auch die Frage einer Zwischstimmführung für die Kriegsteilnehmer, die bekanntlich von der Rechten abgelehnt worden ist, dürfte nicht mehr berührt werden. — Nach unveränderter Annahme der letzten Beschlüsse geht die Vorlage aus Herrenhaus.

— Dr. Goltz Rückkehr. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Goltz ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte seines Amtes wieder übernommen. Die Frage der Fürsorge für die von unseren Feinden immer noch festgehaltenen Kolonialdeutschen, die einen der Hauptgegenstände der Verhandlungen bildet, wird die Tätigkeit des Staatssekretärs ganz besonders in Anspruch nehmen.

— Die „Unterbeamten-Zeitung“ gegen die Zusatzstimme. Das Organ des Verbandes der Unterbeamten des Deutschen Reiches, die „Deutsche Unterbeamten-Zeitung“, lehnt das Geschenk ab, das den Beamten von den Konservativen des preussischen Abgeordnetenhauses gewährt wird, daß nämlich eine Zusatzstimme erhält, „wer mehr als zehn Jahre (einschließlich der Militärdienstzeit) vom vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet im Reichs-, Staats-, Kommunal-, Kirchen- oder Schuldienst hauptsächlich tätig ist oder gewesen ist und nicht straf-, ehren- oder disziplinargerichtlich aus dem Amte entfernt worden ist.“ Das Blatt schreibt u. a.: „Um es rückhaltlos auszusprechen: wir haben kein Wahlrecht erbeten — und wir wünschen auch nicht, damit bedacht zu werden. Zwar erstreben wir schon seit Jahren unsere staatsbürgerliche Gleichberechtigung — aber zu den politisch Bevorrechtigten wollen wir nicht gehören, weil wir ein solches Vorrecht grundsätzlich niemand zugestehen können. Zudem ist es doch recht verwunderlich, daß uns jetzt jene Kreise so begünstigen wollen, die überall da, wo wir jetzt unsere Gleichberechtigung verlangen, beim Vereinsrecht, bei der lebenslänglichen Anstellung, bei der Abschaffung der Arreststrafe (bis vor kurzem) bei der Beförderung usw. für unsere Wünsche so wenig Verständnis zeigen. In diesem Wahlkampf gehören wir unteren Beamten unbedingt auf die Seite des Volkes.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

England denkt an keinen Friedensschluß.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, erklärte der Minister Cort van der Linden, daß Holland nicht daran denke, irgendwelche Friedensinitiative zu ergreifen. Er begründet diese Mitteilung damit, daß ihm erst vor kurzem von London aus bedeutet wurde, daß England in jedem Friedensschritt eine unfreundliche Handlung erblicken müsse.

Die Stellung der Entente zum Hause Habsburg.

Die Londoner Zeitung „Daily Chronicle“ führt in einem Leitartikel aus, daß der Verband eine Politik, die noch immer Hoffnung auf eine Verständigung mit dem Hause Habsburg hege, fallen lassen müsse. Die Sympathieäußerungen der Verbandsstaatsmänner für die Tschecho-Slowaken und Südslowaken seien viel zu lau. Das gleiche gelte von der Erklärung

der letzten Konferenz in Versailles. Man müsse endlich einmal einsehen, daß von Kaiser Karl, den Oesterreichern, Deutschen und Magyaren nichts zu erwarten sei, und man müsse darum vorbehaltlos den Anschluß an die slawische Mehrheit der Doppelmonarchie suchen.

Lettow-Vorbeck in Sicherheit.

Es bestätigt sich, daß die letzten großen Entfesselungsversuche der englisch-portugiesischen Truppen zur Gefangennahme der Reste der deutschen Ostafrikatruppe unter Lettow-Vorbeck abwärts gescheitert sind, was in den betroffenen Kreisen Enttäuschung verursachte, da man diesmal des Erfolges ganz sicher zu sein glaubte. Es steht nun fast außer Zweifel, daß Lettow-Vorbeck sich im Innern des gebirgigen, waldbereichen Teiles der portugiesischen Kolonie Mozambique, wohin er sich mit seiner kleinen Schar zurückzog, in Sicherheit befindet und während der jetzt beginnenden Regenzeit Ruhe haben dürfte.

Japans Zurückhaltung.

Zu der Neuermeldung aus Washington über den Beschluß der japanischen Regierung, das Ersuchen der Ententemächte um ihr Einschreiten in Sibirien abzulehnen, schreibt die „Wiener Allgemeine Ztg.“: Japan springt aus; die Regierung von Tokio will den Ententeschwindel nicht länger mitmachen. Aber die Bedeutung dieses Entschlusses reicht noch weiter hinaus; er läßt erkennen, daß sich Japan überhaupt nicht militärisch für die Entente einzusetzen gedenkt. Die Japaner haben alles wesentliche erreicht. Japan war wohl bereit, den Krieg an der Seite Englands mitzumachen, aber nicht im Dienste der englischen Interessen, sondern ausschließlich zur Erfüllung seiner eigenen nationalen Bestrebungen.

Wiener Hofintrigen?

Aus Wiener hohen Militärkreisen wird der „Bassener Zeitung“ gemeldet, daß die Wiener Hofclique, die gegen Conrad von Höndorf intrigierte, weil er eine geschiedene Frau heiratete — was ihm die bigotte Ungnade einflussreichster Damen eintrug — neuerdings gegen ihn arbeitet und seine Entlassung betreibt. Erst erhielt der frühere Generalstabschef ein undankbares Kommando über wenig bewährte Truppen, und jetzt wird ihm die Schlappe in Venetien zugesprochen. Die Angelegenheit Conrad soll im Parlament zur Sprache kommen, Interpellationen sind angekündigt.

Die Dienstpflicht in Polen.

Aus Warschau wird gemeldet: Der Entwurf des polnischen Heeresgesetzes, welcher dem Staatsrate vorliegt, sieht, nach den Blättern, aktiven Heeresdienst und Hilfsdienst vor. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 18. und endet mit dem 50. Lebensjahre. Der Dienst im stehenden Heere ist zweijährig, sodann Reserve, Landwehr und Landsturm. Hilfsdienstpflichtig (nur im Kriege) sind alle nicht unter die Waffen gerufenen vom 18. bis 60. Lebensjahre. Befreit vom Heeresdienst sind die geweihten Kaplanen und Mönche, Pastoren der evangelischen Konfessionen, sowie die Vorsitzenden der jüdischen und anderen Kultusgemeinden. Abiturienten der Mittelschulen, oder solche, die mindestens sechs Klassen mit Erfolg besucht, können einjährig-freiwillig dienen.

Abkühlung der amerikanischen Kriegshize.

Der New Yorker Berichterstatter der „Daily News“ drahtet, durch die Ankündigung der englischen Regierung, daß Homerule für Irland fallen gelassen sei, werde die ganze hoffnungsvolle englische Propaganda in den Vereinigten Staaten zur Beilegung der englisch-amerikanischen Mißverständnisse und zur Beilegung der englisch-amerikanischen Freundschaft, für die derzeit unter anderen 180 Briten Vortragsreisen ausführen, in Frage gestellt und die britische Diplomatie in Amerika stark gehemmt. Der erste Erfolg der Ankündigung sei eine Stille von 20 000 Dollar für den irischen Parteifonds durch einen hervorragenden Amerikaner gewesen. Die Zeitungen beobachten die größte Zurückhaltung, um England nicht Verlegenheiten zu bereiten. Trotzdem sei klar, daß in vielen Kreisen die Herzlichkeit des englisch-amerikanischen Verhältnisses sich abkühlen werde.

Eine Wanderung durch das nubiische London.

Eine ausdrucksvolle Schilderung der Dede, die jetzt unter dem Druck der Luftangriffsfahrt in der englischen Hauptstadt herrscht, gibt der Novellist Geo. H. Sims im „Daily Chronicle“ wie folgt: „Es ist 11 Uhr vorbei, die Nacht ist kühl, aber der Himmel ist klar und wolkenlos, der Mond verbreitet ein intensives Licht. Es ist das richtige Wetter für die Reise, die ich vorhabe, eine Reise, die von einem Ende Londons zum anderen führt. Auf dem Bahnsteig der früher um diese Zeit stets vollen Untergrundbahnstation Bakerstreet warten nur vereinzelte Leute, die sich augenscheinlich verspätet haben. Im Wagen selbst befinden sich fünf junge Männer in Khaki und drei in Zivil, von denen zwei Ausländer sind. Außerdem sind nur noch drei schweigende Frauen zu erblicken. Ich verlasse die Bahn von Trafalgar Square und finde mich in einer großen Einöde wieder. Es ist noch nicht Mitternacht, aber trotzdem ist weit und breit kein lebendes Wesen zu sehen. Die Nelsonsäule, ihr mächtiger Aufbau und die vier stehenden Löwen an den Ecken erscheinen im Mondglanz wie ein vergessenes Denkmal in der Wüste. Die einzigen Schatten, die auf den Platz fallen, stammen von Gebäuden aus Stein oder Metall. An einer Ecke des Platzes halten jetzt drei Motoromnibusse. Aber alle Plätze im Innern der Wagen wie auf den Plattformen der Dächer sind leer. Ich gehe weiter, meine Schritte hallen laut, und

als ich mich dem Embankment (Themseufer) näherte, höre ich einen Chor von Schritten und singende Stimmen. Es ist eine Abteilung Soldaten, die vom Embankment zum Strand einbleibt, aber der Gesang hat nicht den rechten Takt, die Leute sind müde. Der Strand, den man früher um diese Zeit nur mit großer Voracht überqueren konnte, ist völlig einsam, und am Themseufer erblicke ich nur ein junges Mädchen, das sich huckend mit unsicheren Schritten entfernt. Dann bin ich auch hier Herr der Lage, niemand hört mich, nichts lebendiges ist zu sehen, kein Laut ist zu hören als das eintönige Plätschern des Themsewassers. Ich verlasse den Strand, wandere durch einige tote Straßen und komme zum Kirchenportal von Saint-Martin-in-the-Fields. Die Türe dieser Kirche ist Tag und Nacht geöffnet, ich trete ein und werde von einer Anzahl ruhig brennender Lichter begrüßt. Auch hier herrscht Grabesstille, dennoch ist zwischen diesen Mauern die Wirkung des Krieges eine umgekehrte, denn während früher kein Mensch nachts die Kirche besuchte, erblicke ich jetzt zwei junge Frauen und einen alten weißhaarigen Mann, Freund, im Gebet vertieft. Als ich die Kirche wieder verlasse, ist es allmählich 1 Uhr geworden. Ich gehe über den Leicester Square, und auf dem ganzen Wege begegne ich niemand als drei Ausländern, die anscheinend von einem Besuch zurückkommen. Hier auf dem Leicester Square brauste im Frieden um diese Zeit das bewegteste Nachtleben. Man hörte die Sprachen aller Nationen, die elektrischen Lampen strahlten und gossen Lichtstrahlen über eine bunte, stets unternehmungslustige Menge. Am Piccadilly-Brotus, dem Knotenpunkt von sechs der belebtesten Straßen, wird das Menschengeschlecht bloß durch einen Schutzmantel vertreten. Er hat sich in den Schatten eines Torbogens zurückgezogen und blickt mir aufmerksam nach, da es ja sonst weit und breit niemand gibt, den er betrachten könnte. Dann wandere ich weiter durch das früher auch nachts von Wagengeräusch erfüllte Regentstreet, eine einzige Autodroschke fährt an mir vorüber, sonst bleibt der Fährdamm vollkommen leer. Ich bleibe stehen, ich blide mich um, ich lausche. Und ich habe das sonderbare, früher für unmöglich gehaltene Gefühl, in der Millionenstadt London allein zu sein.

Letzte Telegramme.

Die Entente-Konferenz beschließt Fortsetzung des Krieges.

London, 2. Juli. Die interalliierte parlamentarische Konferenz wurde heute in der Royal-Galerie des Parlamentsgebäudes eröffnet. Es sind vertreten England, Frankreich, Belgien, Griechenland, Italien, Rumänien, Portugal, China, Japan und die Vereinigten Staaten. Das Programm umfaßt die Erörterung der deutschen wirtschaftlichen Methoden, um die Vorherrschaft in der Welt zu erringen, die Donauschiffahrt, den Kanal-Tunnel und zahlreiche andere Fragen von kommerziellem Interesse. Unter

den bei der Eröffnung Anwesenden waren Mitglieder des Kriegskabinetts und andere Minister, die alliierten Botschafter und Gesandten, die gegenwärtig in London weilenden Ministerpräsidenten der überseeischen Dominionen und offizielle Abgeordnete der alliierten Regierungen zugegen. Die Konferenz sandte eine Rundgebung an König Georg, worin sie den unabänderlichen Beschluß der vertretenen Nationen bekräftigte, alle ihre Anstrengungen der kräftigen und erfolgreichen Fortsetzung des Krieges zu widmen.

Die englischen Landwirte ohne Arbeitskräfte.

Rotterdam, 3. Juli. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London erfährt, wurde im Unterhause die Einberufung der Landarbeiter zum Seere und ihr Einfluß auf die Ernte besprochen. Der Abgeordnete Koch, der die Angelegenheit zur Sprache brachte, erklärte, daß er von den Bauern aus allen Teilen des Landes die traurigsten Berichte über die verhängnisvollen Folgen des Vorgehens der Regierung empfinde. In einzelnen Fällen seien sie aller Arbeitskräfte beraubt. Das Heu bleibe auf dem Felde liegen. Viele Bauern sagten ihm, daß sie, wenn sie keine Arbeitskräfte bekämen, ihr Vieh auf den Acker treiben müßten. Landwirtschaftsminister Brotho sagte in seiner Antwort: Die wahren Gründe für die Minderung in der Politik der Regierung sind, daß der Bedarf an Mannschaften alle anderen Interessen überwiegt. Jeder Mann wird einberufen, der einberufen werden kann. Alle sind nötig und keiner darf zu spät kommen. Sie werden Mitte September an der Front sein. Vielleicht ist das der entscheidende Augenblick. Der überwältigende Bedarf an Mannschaften ist wichtiger als alle anderen Erwägungen, selbst die Beschaffung von Lebensmitteln.

Kerenskis abenteuerliche Flucht.

Bern, 3. Juli. „Deuvre“ erfährt von der russischen Botschaft in Paris über das plötzliche Auftreten Kerenskis in London, dieser habe Russland infolge der drohenden Haltung der Bolschewiki verlassen müssen. Seine abenteuerliche Flucht dauerte mehrere Monate. Kerenski lebte unter falschem Namen. Er konnte sich schließlich von einem Murmansk nach England einschiffen.

Das Ergebnis der türkischen Kriegsanleihe.

Konstantinopel, 3. Juli. Nach Eingang der Provinzialzeichnungen beträgt nunmehr das Ergebnis der ersten inneren Anleihe 14 Millionen türkische Pfund.

Explosion in einer Granatenfüllfabrik.

London, 3. Juli. (Amstsch.) Eine ernste Explosion ereignete sich in der Nacht zum 1. Juli in der Granaten-

füllfabrik in Midlands. 60 bis 70 Personen wurden getötet. Die Arbeit wird in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Letzte Lokal-Notiz.

* Zum Eierverkauf in Waldenburg wird berichtend mitgeteilt: Die Ausgabe der Eier erfolgt dergestalt, daß, soweit die Mengen auf die alten Karten noch nicht abgehoben sind, auf je zwei Wochenabschnitte ein Ei, dagegen bei neuen Karten auf jede Nummer ein Ei verabfolgt wird.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater, Freiburger Straße, gelangte gestern abend das große Wiener Kunstfilmwerk „Im Pann der Pflicht“ zum ersten Male zur Aufführung. Das nach Motiven des österreichischen Dramatikers Ludwig Angenruber für die Lichtbildbühne geschaffene Volksstückspiel errang einen durchschlagenden Erfolg, der zum größten Teile der spannenden Handlung, dann aber auch der meisterhaften Darstellungskunst und den herrlichen Naturaufnahmen aus der Schweiz zu verdanken ist. Die liebevolle Verjüngung in das Volksleben der steyerischen Gebirgsbewohner hat Angenruber eine Dichtung schaffen lassen, die mit ganz wunderbarer Tiefe und voller Natürlichkeit der poetischen Anschauung auf die Zuschauer einwirkt. Der Inhalt ist kurz folgender: Der Bauer Görg hat das Vermögen seiner Frau durchgebracht und diese dann verlassen. Aus dem Zuchthaus zurückgeführt, erfährt er, daß die Verlassene inzwischen unter Verschweigen ihrer Vergangenheit und unter ihrem Mädchennamen eines reichen Bauern Weib geworden ist. Der Eifersüchtige verlangt darauf von ihr Schweigegeld. Sie lehnt dieses Ansinnen jedoch ab und aus Rache entdeckt darauf Görg das Geheimnis ihrem Gatten. Auf den Rat eines Mönches, dem sie gebeichtet, verläßt darauf die unglückliche Frau ihr Heim. Als Görg ihr folgen will, packt den reichen Bauern die Wut und er erwirkt Görg. Inzwischen ist ein halbverrückter Knecht seiner Herrin gefolgt und hat sie in einem Wahnsinnsanfall den Berg hinabgestürzt. Als der reiche Bauer dies erfährt, bricht er zusammen: er geht hin und überantwortet sich zur Ehre dem Gericht. — Diesem ergreifenden Volksdrama geht ein humorvolles Lustspiel „Gorra, wir heiraten“ voraus, das bei der amüsanten Darstellung einen starken Felerfolg errang.

Wettervorhersage für den 4. Juli:

Teilweise heiter, wärmer.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müntz, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Zuckerzettelmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Juli 1918 und der Zuckerzettelmarken für Kinder erfolgt Donnerstag den 4. Juli 1918, früh von 8—10 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amischaus, Erdgesch.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Kinderbismittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wöchnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 31. Oktober 1917 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Zuckerzettelmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 31. Juli 1918 ihr erstes Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1½ Pfund Zucker für Juli.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermisdorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Brot- und Fleischkarten.

Die ab 8. Juli 1918 geltenden Brot- und Fleischkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 6. Juli 1918, nachmittags von 3—6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen.

Für den Ortsteil Zellhammer-Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr im Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Die Fleischkarten sind Montag den 8. Juli 1918, nachmittags von 2—7 Uhr, zur Neueintragung in ein Kundenbuch in einer Fleischverkaufsstelle vorzulegen. Die Inhaber der Fleischverkaufsstellen haben bei der Entragung der Karten in ein Kundenbuch jede Karte (bei zusammengehefteten nicht nur die obere) mit dem Firmenstempel zu versehen und sind nicht berechtigt auf Karten, welche nicht mit ihrem Firmenstempel versehen sind, Waren abzugeben. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die Fleischkarten vorübergehend anwesender Personen.

Nieder Hermisdorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Metall. Die bis jetzt erfolgte verhältnismäßig geringe Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Nickel, Aluminium usw. veranlaßt mich, erneut auf die Pflicht zur Abgabe dieser Gegenstände hinzuweisen mit dem Hinzufügen, daß die Annahmestelle sich bei Herrn Uhrmacher Käßner, hier, Mittlere Hauptstraße 15, befindet.

Nieder Hermisdorf, 3. 7. 18.

Amischausvorsteher.

Auskunft- und Fürsorgestelle für Lungenkranke, Hochwaldstraße 1.

Die ärztlichen Sprechstunden fallen bis 30. Juli aus. Die Fürsorgestelle bleibt nach wie vor Dienstags und Freitags nachmittags von 5—7 Uhr geöffnet.

Der Ortsausschuß.

Nieder Hermisdorf.

Butterverkauf.

Der Butterverkauf an beurlaubte Militärpersonen, für vorübergehend Anwesende und für Personen, welche nach den allgemeinen Butterverkaufstagen zuziehen, erfolgt in Zukunft nur in einem Geschäft, und zwar für die Bewohner des geschlossenen Ortsteils beim Kaufmann König, Untere Hauptstraße 22, und für die Bewohner an Zellhammer-Grenze in der Warenhandlung von Fischer, Zellhammer-Grenze Nr. 5.

Nieder Hermisdorf, 1. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Seht-, Rot- und Weißweinflaschen

kauft

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

Bediente und Vorträge

in Hochdeutsch und schlech. Mundart, zu allen Gelegenheiten, verfaßt formichön Ossig, Ring 12, 2. Etage.

Abkehrschneine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein gebrauchter Kinder- und ein zweiflügeliger Sportwagen billig zu verkaufen Ob. Waldenburg, Mittelstr. 9.

Ein Breitwagen zu 2 Gefäßen Kohle zu verkaufen Gottesberg, Schützenstraße 55.

Gebrauchter Gasofen zu kaufen gesucht Kirchplatz 5, part. rechts.

Ober Waldenburg.

Die Anhängel der neuen Lebensmittelkarten und der Kaffeekarten sind sofort bei den Kaufleuten, bei denen die Waren entnommen werden sollen, abzugeben. Die Anhängel für die Lebensmittelkarten sind von den Kaufleuten bis zum 9. Juli 1918 zu 100 gebündelt im hiesigen Lebensmittelamt abzugeben.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hierdurch ersucht, die neuen Brot- und Fleischkarten

Freitag den 5. Juli 1918, von 5—6 Uhr nachmittags, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen; an Kinder erfolgt die Ausgabe nicht.

Ober Waldenburg, 3. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Angabe der Kaffee-Ertragmarken Nr. 4, der Brotkarten, der Fleischkarten, der Eierkarten und der neuen Lebensmittelkarten Sonnabend den 6. Juli 1918, vorm. von 9—10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Kaffee-Ertragmarken und Lebensmittelkarten erhalten nur die Brotkartenempfänger. Die Beileistungsstücke Nr. 4 der Kaffee-Ertragmarken sind bis spätestens zum 10. Juli d. J. an das Geschäft abzugeben, von welchem der Kaffee-Ertrag bezogen werden soll.

Das Anhängel der Lebensmittelkarte muß bis spätestens Sonnabend den 6. Juli d. J. bei dem Klein Händler abgegeben werden, von welchem der Verbraucher seine Waren beziehen will. An Kinder werden die Karten nicht verabfolgt.

Neußendorf, 2. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Für unser technisches Büro suchen wir einen

Lehrling

für zeichnerische und sonstige Arbeiten daselbst. Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe des Tages des Eintritts zu richten an

Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. Waldenburg in Schlesien.

Wir suchen für einfache zeichnerische und sonstige Arbeiten im technischen Büro einen

jüngeren Zeichner

oder Dame mit einigen zeichnerischen Fähigkeiten, die angelehrt würde. Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und Angabe des Tages des Eintritts zu richten an

Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. Waldenburg in Schlesien.



Den Heldenod fürs Vaterland
erlitten wiederum zwei Mitglieder:



Sergeant **Alfred Puschmann,**

Musketier **Paul Schössler.**

Ein ehrendes Gedenken wird ihnen stets be-
wahren

Turnverein D. T. Ober Waldenburg.

Montag früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach schweren
Leiden, gestärkt durch die hl. Sakramente, meine liebe,
gute, treusorgende Gattin, unsere liebe Mutter, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Frau

Bertha Kammler,

Mitglied des Rosenkranzvereins,

im Alter von 57 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an
Nieder Hermsdorf, den 3. Juli 1918.

**Der tieftrauernde Gatte
nebst Anverwandten.**

Beerdigung: Donnerstag den 4. Juli, nachmittags
3 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Knappschafts-Lazarett aus.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 1. bis 7. Juli kommen
200 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst
zur Ausgabe.
Waldenburg, den 3. Juli 1918.
Der Landrat.

Bekanntmachung!

Die unterzeichneten Geschäftsinhaber haben beschlossen, für
ihre Betriebe (zunächst während der Dauer des Krieges) die

völlige Sonntagsruhe

einzuführen und somit ihre Geschäfte an Sonn- und Feiertagen
geschlossen zu halten.

Dieser Beschluß, welcher sofort in Kraft tritt, wird streng
durchgeführt und darf ein etwaiger Verkauf durch die Privat-
wohnung keinesfalls stattfinden, weshalb wir unsere werte Kund-
schaft bitten, ihre Einkäufe werktags erledigen zu wollen.

Neuhendorf:

Emil Hillmann.
Gustav Köhler.
Pauline Klein.
Oskar Urban.
Gustav Hillmer.
Ernst Hilse.
Robert Rolke.
Wilhelm Dressler.

Dittmannsdorf:

Ernst Niepold.
Pauline Tschersich.
August Wiedemann.
Ida Kertitschke.
Otto Jauernig.

Neu Grauhendorf:

Paul Hartmann.
Paul Böhm.
Gottlieb Ventur.

Steingrund:

Gustav Hildebrand.
Pauline Schmidt.

Stadttheater, Waldenburg.

Donnerstag den 4. und Freitag den 5. Juli,
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel von Winters Filmgesellschaft

12 Kinoschauspieler u. -Schauspielerinnen 12
persönlich auf der Bühne.

Kein Kino! Neu! Kein Kino!

5 Minuten vor der Hochzeit

Urkommisches Scherzspiel in 3 Teilen!

So haben Sie noch nie gelacht! Sie lachen Tränen!

Preise: 2,—, 1,50, 1,— und 60 Pfg.

An der Kasse Aufschlag.

Alle Vorstellungen der Gesellschaft bisher ausverkauft!

Es ist ratsam, den Vorverkauf zu benutzen.

Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Robert Hahn.

Nachmittags 4 Uhr, Kassenöffnung 3 Uhr:

**Große Kindermärchen-Vorstellung
Die Nixenkönigin.**

Preise: 60, 40, 30, 20 Pfg., Erwachsene doppelt.



Landwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.

Kamerad **August Klein-
wächter** ist gestorben.

Beerdigung Freitag den 5. Juli
1918, nachmittags 3 Uhr.

Antreten am Vereins Hause um
2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung
erzucht Der Vorstand.



Turn-Verein

Ob. Waldenburg.

D. T.

Unser langjähriges Mitglied,
der Portier

August Kleinwächter,

ist gestorben.

Antreten zur Beerdigungsfeier
Freitag nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr im
Vereinslokal.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht
Der Vorstand.

**Dame sucht gutes Klavier
zu mieten;** es w. wenig
benutzt u. sehr geschont. Off. unter
D. K. i. d. Exped. d. Bl. erbeten.

Stellmacher, Schmiede,

Tischler,

1 Brettschneider,

sowie

mehrere Blakarbeiter

sofort gesucht.

Max Thiel, Wagensabrik.

Schlosser

stellt sofort ein
Kurt Flebig,

vorm. Robert Kirsch,
Eisenkonstruktionswerkstätten,
Waldenburg.

2 Schuhmacher

stellt ein Städt. Schuhmacherei.
Zu meld. b. Menzel, Zöpferstr. 24.

Für mein
**Galanterie- u. Kurzwaren-
Geschäft** ein gros

suche per 1. August c. oder
später eine

gewandte

Verkäuferin.

Moritz Frankenstein.

Chr., fleiß. Dienstmädchen
in kleinen Haushalt gesucht. Zu
erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

**Alleinstehende
rüstige Frau,**

für Hausdienerpösten und
gewerbbl. Dienstleistungen,
kann sich bald melden.
Näh. in der Exped. d. Bl.

Ein Mädchen

zur häuslichen Arbeit kann sich
sofort melden
Zöpferstraße 1, I. Etage rechts.

Mädchen

für den ganzen Tag für bald
ge sucht Auenstraße 32, I.

**Jüngeres, fräutiges
Mädchen**

per bald oder später für besseren
Haushalt gesucht. Zu erfragen
in der Expedition dieses Blattes.

Bediennungsfran od. Mädchen
bald ge. Albertstr. 3, III.

Bediennungsfran od. Mädchen
per 15. Juli oder 1. August
ge sucht. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Bediennungs mädchen bald ge.
Charlottenbr. Str. 6, part.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Der große Kunstfilm mit wunderbarer Ausstattung!

Die Spur seiner Sünden,

mit **Norbert Dan** in der Hauptrolle.
5 spannende lange Akte.

Der lachende Gewinner.

Lustspiel in 2 Akten.

Und Beiprogramm.

Jetzt ist die beste Zeit für eine Blutreinigungskur!

Reiner versäuerter Wacholdersaft

ist das beste Mittel bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen.

In Flaschen zu 3,— und 6,— M. zu haben

bei **Robert Bock**, Drogenhandlung, am Markt.

Versand n. auswärts gegen Nachnahme. Postkarte genügt.

Gasthaus

in Waldenburg oder Umgebung
zu kaufen gesucht. Off. u. H. P.
103 an die Exped. d. Bl.

Starke Rasse-Ferkel

stehen zum baldigen Verkauf.
Leo Schicke, Neuhendorf.

Eine Wohnung

(2 Stuben) ist für 1. Oktober zu
vermieten an Leute, die Haus-
und Gartenarbeit übernehmen
wollen. **G. Stephan,**
Hermsdorf, Altwasser Str. 3.

3 Zimmer, Küche, Entree
bald oder 1. Oktober zu beziehen.
Beck, Hermannstraße 1.

2 Zimmer und Küche
1. Oktober zu beziehen
Friedländer Straße 15, I.

Warm. fr. Stube u. Kch. zu bez.
Dittersbach, Hauptstr. 2.

Meine Stube 1. Oktober zu
beziehen **Cochiusstraße 6.**

Große Stube und Küche per
1. Oktober zu vermieten
bei **Conrad Reimann, Rentier,**
Hermsdorf, Beihelmer Str. 1.

Stube mit Kammer zu ver-
mieten per 1. Oktober
Ob. Waldenburg, Kirchstr. 41.

Große Stube

Oktr. z. bez. **Albertstr. 12, I.**

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins
Waldenburg (G. V.).

Ein Laden

mit Küche in bester Lage Wal-
denburgs ist sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Restaurant
„zur Lanne“.

3 Zimmer, Küche u. Entree
1. Oktober zu beziehen
Hochwaldstraße 5.

2 Stuben u. Küche
zu vermieten, beziehbar am 1.
Oktober. Zu erfragen bei
Scheidewig, Scheuerstr. 1, I.

2 große Stuben
und 1 Werkstätt
zu vermieten Markt 1.

Freundl. Parterre-Stube
1. Oktober zu bez. **Cochiusstr. 5.**

Einzelne Stube zu beziehen
Freiburger Straße 12.

Eine einj. Stube per
1. Juli zu beziehen
Mühlenstraße 30.

Meine Wohnung Friedländer
Str. 27, I, ist sofort z. verm.
Dr. Nawroth, Viehhäuserplatz,
neben dem Bogenm.

Mittleres Zinshaus

mit großem Obst- und Gemüse-
garten, in klein. Landstadt Schle-
sien, direkte Bahnverbindung,
bei 6000 M. Anzahlung bald zu
verkaufen. Offerten von Selbst-
käufern unter E. K. an die
Expedition dieses Blattes.



**Orient-
Theater**

Freiburgerstraße Nr. 5

Nur noch 2 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

**Das grosse Wiener
Kunst-Filmwerk!**

**Im Banne
der Pflicht,**

oder:

Herz und Hand.

Großes Schauspiel
in 4 langen Akten
von dem berühmten
Volksdichter

Ludwig Anzengruber.

In den Hauptrollen:

Erste k. k. Hofschauspieler Wiens.

Fesselnde Handlung!

Meisterhafte Darstellungskunst!

Herrliche Naturaufnahmen aus der

Schweiz.

Köstlichen Humor bereitet

**hurra,
wir heiraten!**

Großes Lustspiel
in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

Untergang eines englischen Hospitalschiffes.

Der Sekretär der englischen Admiralität gibt folgendes bekannt:

Am 27. 6. um 9 Uhr abends wurde 116 Meilen südwestlich Fastnet das englische Hospitalschiff „Mandover Castle“, Kapitän E. A. Sylvester, von einem feindlichen U-Boot torpediert und ist nach etwa 10 Minuten gesunken. Das Schiff war auf dem Wege von Kanada nach Hause und hatte infolgedessen keine Kranken und Verwundeten an Bord. Seine Besatzung bestand aus 164 Offizieren und Mannschaften, außerdem waren 80 kanadische Sanitätsoldaten und 14 Pflegerinnen an Bord. Von diesen 258 Personen haben bisher nur 24 Überlebende in einem Boot einen Hafen (Queenstown) erreicht. Nachforschungen sind im Gange, und es ist möglich, daß die anderen noch gefunden werden. Bemerkenswert ist, daß in diesem, wie tatsächlich in allen anderen Fällen, das deutsche U-Boot gemäß der Haager Konvention vollberechtigt war, das Hospitalschiff anzuhalten und zu durchsuchen. Trotzdem zog das U-Boot vor, die „Mandover Castle“ zu torpedieren. Eine ergänzende Meldung der Admiralität besagt, daß die „Mandover Castle“ alle für ein Hospitalschiff vorgeschriebenen Lichter geführt habe.

Weiter berichtet Reuters: Das Schiff fuhr mit einer Schnelligkeit von 14 Knoten. Der Torpedo schlug in das Hinterteil des Schiffes ein und es erfolgte eine heftige Explosion. Die Lichter erloschen sofort.

Wie alle ähnlichen Behauptungen der englischen Admiralität dürfte es auch in diesem Falle nicht den Tatsachen entsprechen, daß ein deutsches U-Boot an dem Schicksal des Schiffes Schuld ist. Wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, hat niemand an Bord des Dampfers ein U-Boot oder einen Torpedo bemerkt. Jedenfalls wird die Ursache des Verlustes auf eine englische Mine zurückzuführen sein.

Tausend neue Redereien.

Der U-Bootkrieg trifft die Handelsflotten unserer Feinde, er füllt aber auch die Säcke der neutralen Reder. Die Ueberfrachten sind teilweise heute auf das Zwanzigfache des Friedensstandes emporgeschossen. Kein Wunder, daß sich das Kapital zu einem derart lohnenden Unternehmen drängt und sich Leute in dem Reedereigewerbe einnisten, die von der Schifffahrt nicht viel mehr Ahnung haben als die Kuh vom spanischen Wörterbuch. Schwedische Zeitungen haben bereits mehrfach auf diesen Uebelstand hingewiesen und die neuen Reder lächerlich gemacht, die heute in Gehrock und Lackstiefen einherstapeln, während sie vor wenigen Jahren noch als Kontorboten und Fahrstuhljungen ihr Dasein fristeten. Innerhalb von drei Jahren sind allein in Norwegen beinahe tausend neue Schiffreedereien mit einem Gesamtkapital von ungefähr einer Milliarde Kronen gegründet worden.

Allen diesen Neuschöpfungen winkte reicher Verdienst. 190 Prozent Dividende war in Norwegen nichts Außergewöhnliches. Schwedische Reedereien bezahlten bis zu 3000, dänische bis zu 200 Prozent Gewinn.

Man sieht, welch feines Geschäft ein Schiffahrtsunternehmen während des Krieges für die nordischen Reder geworden ist. Das hindert aber, besonders die norwegischen Reder, durchaus nicht, über den U-Bootkrieg Peter und Paul zu schreiben und in Versammlungen sowie in den Spalten der norwegischen Schiffahrtszeitung sich über die „Verbarbaren der deutschen Seekriegsführung“ zu entrüsten. Was verschlägt's? Es gefällt den Freunden in England und Frankreich, und die Hauptsache bleibt doch die, daß das Geschäft dabei blüht. Die Entente-freundschaft muß zufriedengestellt, und bei guter Laune erhalten werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Juli 1918.

Die Lohnforderungen der Waldenburger Bergarbeiter.

2. Verhandlungstag vor dem Schlichtungsausschuß.

Am zweiten Verhandlungstage kamen die Lohnforderungen der Arbeiterauschussmitglieder der von Kulmiz'schen Steinkohlenwerke, und zwar der Melchior-, Segengottes- und Casargrube, zur Verhandlung. Vertreter der Gruben war Bergwerksdirektor Römer, Mundanwaltschaft der Arbeiterauschussmitglieder Arbeitersekretär Grütner. Wichtigstellend sei noch bemerkt, daß nicht, wie gestern irrtümlich berichtet, Bergwerksdirektor Walzer, sondern Generaldirektor Lüttler (Nieder Hermsdorf) 3. Beisitzer und Vertreter der Arbeitgeber des Schlichtungsausschusses ist. Mundanwaltschaft Grütner begründete eingehend die Berechtigung der Lohnforderungen und die Notwendigkeit der Erhöhung der Löhne. Seine Ausführungen deckten sich im großen ganzen mit denen des Vortages. Er wies besonders auf die große Spannung der Löhne zwischen dem niederschlesischen Revier und denen in Rheinland-Westfalen hin, obgleich die Preise bei der Rationierung der Lebensmittel fast gleich sind. Der Mundanwaltschaft betonte die große Steigerung der Förderung besonders von Roß und Ammoniak. Nach seiner Ansicht ist die Grube wohl in der Lage, den Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen, bei denen der Durchschnittslohn vielfach unter 8 Mk. beträgt. Infolge völliger Ablehnung der Forderungen der Arbeiter herrscht unter diesen große Mißstimmung, die durch teilweise und mehrfache Arbeitseinstellungen erst in den allerletzten Tagen zum Ausdruck gebracht wurde. Nicht die Brotkrümchen, sondern vor allem die geschilderten Verhältnisse sind daran schuld. Diese Arbeitseinstellung der Arbeiter kann nicht anders bewertet werden, als wenn Grubenwerke bei Lohnforderungen mit der Stilllegung ihrer Betriebe drohen.

Bergwerksdirektor Römer betonte, daß er als Leiter der Gruben es den Besitzern derselben gegenüber nicht verantworten kann, solche Forderungen zu bewilligen, die die Rentabilität völlig in Frage stellen. Die Gruben können eine solche Belastung nicht ertragen. Auf der Casargrube ist der Lohn um 115 Proz., die Kohlenpreise dagegen nur um 86,8 Proz. gestiegen. Die Förderung ist seit Beginn des Krieges wieder zurückgegangen. Die Abgabe von Lebensmitteln zu billigeren Preisen hat der Grube gegen 30 000 Mk. Ausgabe verursacht. Zum Schluß betonte Bergwerksdirektor Römer, daß es sich bei Arbeitseinstellungen nicht um Lohnfragen, sondern um Lebensmittelfragen handelte. Die von Kulmiz'schen Gruben haben den Mehrerlös aus der vom Minister bewilligten Kohlenpreiserhöhung vollständig als Zulagen für die Löhne der Arbeiter und Gehälter der Beamten verwendet.

Beisitzer Generaldirektor Lüttler wünscht Beibringung von Zahlenmaterial für die als Begründung der Forderung vor allem betonte Teuerung. Mundanwaltschaft Grütner betont, daß sich das eigentlich erübrige, aber Zahlenmaterial auch dafür ausreichend vorhanden ist.

Der Vertreter der Gruben betonte, daß eine Gewährung von 25 Prozent für Neben- und Sonntagslöhnen das Werk mit 130 000 Mk. im Jahre, und die Gewährung der höheren Löhne mit jährlich rund 530 000 Mk. belasten würde. Der Vorsitzende bezweifelt, daß in Anbetracht der Leistungsfähigkeit der Gruben diese imstande sein werden, die Forderungen in beantragter Höhe zu bewilligen, und schlägt den Arbeitern eine Ermäßigung ihrer noch zu weit gehenden Forderungen vor. Mundanwaltschaft Grütner hält demgegenüber die Forderungen für bescheiden, schlägt aber einen Vergleich vor, der vor allem die Anerkennung der Berechtigung der Forderungen enthält.

Nach zweistündiger Beratung des Schlichtungsausschusses gab der Vorsitzende bekannt, daß nach eingehender Prüfung aller Verhältnisse er nicht glaubt, den Vergleichsvorschlag der Arbeiter zur Annahme empfehlen zu können, denn er enthält eine Anerkennung der Forderung der Arbeiter, macht aber deren Durchführung von der Beweiserhebung der Rentabilität der Gruben abhängig, die sich sehr schwierig und zeitraubend gestalten würde. Deshalb unterbreitet der Schlichtungsausschuß selbst einen anderen Vergleichsvorschlag, von dem er glaubt, daß er sowohl den Interessen der Arbeiter entgegenkommt, als sich auch innerhalb der Leistungen der v. Kulmiz'schen Steinkohlengruben hält. Er lautet:

1. Der Schlichtungsausschuß erkennt an, daß seit Erlass der ministeriellen Anordnung vom 30. 3. 18 die Lebenshaltung der niederschlesischen Bergarbeiter infolge der fortschreitenden Teuerung sich weiter verschlechtert hat, hält aber die gänzliche Erfüllung der von dem Arbeiterauschuss gestellten Forderungen nach Darlegung der Grubenvertreter für nicht vereinbar mit der der-

zeitigen wirtschaftlichen Lage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues.

2. Sonntagslöhnen der Kohlen-, Gesteins- und Zimmerhauer sollen mindestens mit dem Durchschnittslohn der Kohlen- und Gesteinsbauer im letzten abgerechneten Monat bezahlt werden, darüber hinaus soll bei den am Sonntag im Gebirge ausgeführten Betriebsarbeiten ein Zuschlag von 10 vom Hundert zum Lohn gewährt werden. Für andere Arbeiten am Sonntag unter Tage finden diese Grundsätze entsprechende Anwendung.

3. Die gleichen Grundsätze, abgesehen von dem Zuschlag von 10 vom Hundert, gelten für alle an Werktagen unter Tage verfahrenen Nebenschichten, sofern sie nicht im Gebirge ausgeführt werden.

4. Nebenschichten über Tage werden mit einem Zuschlag von 10 vom Hundert bezahlt, soweit nicht bereits eine höhere Bezahlung erfolgt, gleichgültig ob sie an Sonn- oder Werktagen ausgeführt werden.

5. Die weitergehenden Forderungen der Arbeiter werden fallen gelassen.

Der Vorsitzende betonte zum Schluß, daß dieser Vergleichsvorschlag auch den Fürstensteiner Gruben und allen übrigen Gruben gemacht werden wird. Es wird diesen nahegelegt werden, möglichst bald sich über diesen Vorschlag schlüssig zu machen und in den Arbeiterauschüssen durchzubekommen. Der Antrag kann als Grundlage zu weiteren Anträgen der Organisationen auf Erwirkung einer Staatshilfe dienen. #

Schlesiens wirtschaftliche Lage im Juni.

Die Zahl der wirtschaftlichen Zusammenbrüche ist im Berichtsmonat gegenüber dem Vormonat nicht unerheblich zurückgegangen. Während im Mai in der Provinz insgesamt 60 Zahlungs-einstellungen zu verzeichnen waren, sind diese im Juni auf 34 zurückgegangen. Davon entfielen 12 auf Niederschlesien, 11 auf Mittelschlesien und 11 auf Oberschlesien. In erster Linie wurde davon der kleine ländliche Grundbesitz betroffen, die gewerblichen Zahlungs-einstellungen sind weiter stark zurückgegangen. Das heimische Geschäftsleben ist von größeren Konturen verschont geblieben. Die Neugründungen hielten sich gegenüber dem Vormonat ziemlich in der gleichen Bewegung. Es wurden 9 größere Handelsfirmen mit einem Gesamtkapital von 1 000 000 Mk. ins Leben gerufen, darunter befanden sich Neunternehmen der Fremdenindustrie, der Holz-, Metall-, Brau- und chemischen Industrie. Die Kapitalserhöhungen haben einen weiteren Rückgang erfahren, sie betrugen nur 370 000 Mark. Die Selbstflüssigkeit, namentlich für kurzfristige Unternehmen, hält, wie die „Schles. Wirtschafts-Nachrichten“ schreiben, weiter an. Täglicher Geld 3% bis 3% Prozent, erste Hypotheken 4% bis 4%, zweite Hypotheken 5% Prozent.

Sommerferien-Verkehr.

Wie bei allen Festen wird auch zum Beginn des gesteigerten Sommerferienverkehrs die Eisenbahnverwaltung bemüht sein, den an sie gestellten hohen Anforderungen, trotz Wagen- und Personalmanget, gerecht zu werden. Auf Veranlassung des Eisenbahnministers werden schon jetzt die dazu erforderlichen Maßnahmen getroffen. Für alle in Betracht kommenden Strecken werden je nach Beginn der Sommerferien bereits vom 3. Juli ab sämtliche fahrplanmäßigen Züge auf die höchstzulässige Achsenzahl verstärkt, je nach der Leistungsfähigkeit der Lokomotive. Da der meiste Andrang in der 4. Wagenklasse zu erwarten ist, so werden auch solche in der Mehrheit eingestellt werden; sind solche nicht mehr vorhanden, so sollen höhere Wagenklassen durch Bezeichnung in solche umgewandelt werden. Auch die Schnellzüge werden durch Einstellung von Wagen bedeutend verstärkt werden.

Diese Ausnahmen entfallen auf die Tage vom 3.—8. Juli, vom 18.—21. Juli, vom 10.—12. August und vom 18.—21. August. In der übrigen Zeit des Ferienverkehrs wird die Verstärkung aller Züge in Bedarf vorgenommen, soweit es die Geschwindigkeit des Zuges und vorhandenes Wagenmaterial zuläßt. Sollte der Andrang gegen Erwartung so groß sein, daß alle Reisenden in dem fahrplanmäßigen Zuge nicht befördert werden können, so können Vor- und Nachzüg: abgelassen werden. Dies wird aber nur dann vorgenommen, wenn es die Sicherung einer geordneten Betriebsführung zuläßt.

Trotz aller von der Bahnverwaltung getroffenen Vorsichtsmaßnahmen muß doch darauf hingewiesen

werden, Reisen nach Möglichkeit einzuschränken, da bei großem Andrang Wagen nicht immer gleich zur Verfügung stehen. Ueber die Gefährdung von Vor- und Nachzügen kann an das reisende Publikum selbst auf Bitten keine Auskunft gegeben werden, weil eben nur im äußersten Bedarfsfalle gestellt werden.

Kriegsauszeichnung.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Pionier Bruno Jersemann aus Waldenburg.

* Grober Unfug. Als hier gestern Abend eine Handwerkerfrau die Charlottenbrunner Straße entlang ging, wurde plötzlich aus einem der letzten Häuser geschossen. Das Geschoss, das ungefähr die Größe einer Erbse hatte, verletzte die nicht wenig erschrockene Passantin an der Wade so schwer, daß heute das Gesicht der Frau erheblich geschwollen. Ob der Schuß lediglich auf eine Unvorsichtigkeit des betr. Schützen zurückzuführen ist, oder ob es sich um einen bösen Streich handelt, konnte leider bisher noch nicht festgestellt werden.

* Die Einrichtung von fachtechnischen Wiederholungskursen für die beim Heere befindlichen Techniker des Baugewerbes tritt eine Eingabe, die der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister dem Kriegsministerium unterbreitet hat. Der Verband betont die Notwendigkeit, für Schüler von Baugewerkschulen usw. entsprechende Nachholkurse einzurichten, damit sie beim Eintritt des Friedens in der Lage sind, ihre theoretische Ausbildung an den Schulen sogleich wieder an der einst unterbrochenen Stelle so aufzunehmen, daß sie den alten Lehrstoff auch wirklich beherrschen und den neuen Aufgaben möglichst lückenlos zu folgen vermögen.

* Die nächtliche Witterung ist diesmal von einer Beständigkeit, die allen guten Wettervorausagen zu trotzen scheint. Mit Ausnahme einer kurzen Stiperiode haben wir dies Jahr überhaupt noch kein eigentlich sommerliches Wetter gehabt. Der Frühling war ungewöhnlich kalt und regnerisch, der Sommer fängt ähnlich an. Es wäre im Interesse der Fluren und reisenden Früchte sehr nötig, daß wir eine Zeit gleichmäßiger Sommerwärme bekommen.

* Der Schlesische Ausschuss der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hielt in Breslau seine Mitgliederversammlung ab. Der Geschäftsführer, Geh. Regierungsrat a. D. Prof. Dr. Friedensburg, berichtete über das abgelaufene Geschäftsjahr, das als in jeder Beziehung glücklich bezeichnet werden kann. Seit Aufnahme der Arbeit zu Anfang 1916 sind in Schlesien aus Mitteln der Nationalstiftung bereits über 200 000 Mark ausgegeben worden, wozu noch aus der „Kruppstiftung 1915“ überwiesene reichlich 30 000 Mark und neuerlich aus der Kriegsspende „Frauendank“ 1000 Mark hinzutreten.

* Stiftung zum Besten Kriegsverwundeter schlesischer Gärten, Obst- und Gemüsegärten. Der Ertrag der Stiftung ist auf nahezu 80 000 Mark gestiegen. Auch der festsitzende Regierungspräsident der Bezirke Bregenz und Oepeln, der jetzige Finanzminister Hergt, hat der Stiftung einen Betrag von 300 Mark überwiesen. Fast sämtliche Kreisverbände der Provinz haben ansehnliche Beiträge gestiftet, auch eine Anzahl schlesischer Städte.

* Die Bautätigkeit in Schlesien. Obgleich in der Dessenität fortgesetzt die Notwendigkeit einer schleunigen Aufnahme des Wohnungsbauwesens betont wird, ist in Niederschlesien von praktischer Arbeit nach dieser Richtung noch wenig zu spüren. Die private und öffentliche Bautätigkeit ruht hier vollständig, vereinzelt werden kleinere Umbauten, namentlich an landwirtschaftlichen Anwesen, sichtbar. In Mittelschlesien liegt der private Bauplan ebenfalls ziemlich ruhig. Vereinzelt wird hier mit dem Kleinwohnungsbau begonnen. Das Baugewerbe wird namentlich durch Aufträge der Großindustrie beschäftigt. Die Ausführung der Arbeiten leidet unter gewissen Transportschwierigkeiten, die das Heranschaffen der Baustoffe verzögern, und am Mangel an gelehrten Arbeitskräften. Im eigentlichen ober-schlesischen Industriebezirk wird an Industriebauten größeren Umfangs und auch an Kleinwohnungsbauten gearbeitet. Bei letzteren handelt es sich zumeist um Aufträge in Arbeiterwohnhäusern der Großindustrie. Die schwierige Beschaffung der Baustoffe wird besonders in Oberschlesien als Hemmnis der Bautätigkeit empfunden. Da auch der Mangel an Facharbeitern den Fortgang der Arbeiten sehr behindert, ist kaum damit zu rechnen, daß die Bautätigkeit in nächster Zeit eine nennenswerte Belebung erfahren wird.

* Schonzeiten in Niederschlesien. Der Bezirksausschuß in Bregenz hat beschlossen, für das Jahr 1918 im Regierungsbezirk Bregenz es bezüglich des Schlusses der Schonzeit für Birk-, Hage- und Jalousen-Hähne und -Hennen, sowie für Drosseln (Krammetsvögel) bei dem gesetzlichen Termin — 15. und 20. September — zu belassen und den Schluß der Schonzeit für Rebhühner, Wacheln und schottische Moorhühner auf Sonntag den 18. August festzusetzen.

* Die Lage des deutschen Grundbesitzes hat, wie „Wolfs Bureau“ in einer aus amtlichen Quellen schöpfenden Mitteilung hervorhebt, im Kriege eine bemerkenswerte Besserung erfahren. Die amtliche Statistik der Hypothekeneinträgen in Preußen zeigt, daß die Zahl der jährlichen Hypothekeneinträgen von 3761 Millionen Mark in 1913 auf 901 Millionen in 1915 gestiegen ist. Gleichzeitig fiel die Zahl der jährlichen Böhungen von 2269 auf 939 Millionen. Während 1913 die Eintragungen um 1492 Millionen größer als die Böhungen waren und auch 1914 noch um 886 Millionen größer, übertrafen 1915 die Böhungen die

Eintragungen um 39 Millionen. Statt einer wachsenden Verschuldung infolge des Krieges ist sonach bereits eine Entschuldung eingetreten. Am größten ist sie in den Städten, wo die Böhungen 1915 um 91 Millionen größer als die Eintragungen waren, während 1913 noch die Eintragungen um 705 Millionen größer waren.

* Beförderung entlassener Soldaten des Jahrgangs 1869. Die zur Entlassung gekommenen Mannschaften des Jahrganges 1869, die während des Krieges trotz Geeignetheit und Loyalität aus dienstlichen Gründen zu keinem höheren Dienstgrade befördert werden konnten, dürfen, wie halbsamtlung mitgeteilt wird, durch den zuständigen Bezirkskommandeur zum nächsthöheren Dienstgrad überzählig befördert werden.

* Vergütung für Schilf. Hinsichtlich der Vergütung, die dem Grundbesitzer für das auf seinem Grundstück nach der Verordnung über Schilf vom 26. Februar 1918 geerntete Schilf zu zahlen ist, wird darauf hingewiesen, daß diese Vergütung für Schilf in lufttrockenem Zustande gilt. Sie beträgt bei grünem, d. h. vor der Blüte gemorbenem Schilf 1 Mark für 100 Kilogramm. Ist das Schilf noch nicht getrocknet, so ist die Vergütung im Verhältnis des Gewichts in nassem Zustande zu dem Gewicht in lufttrockenem Zustande herabzusetzen.

Aus der Provinz.

Breslau. Die „spanische Krankheit“ hat nunmehr auch in der schlesischen Provinzialhauptstadt ihren Eingang gehalten. Ein Breslauer Arzt hat bisher ungefähr 100 Fälle behandelt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse bestätigt uns gleichfalls das Auftreten der Epidemie, betont jedoch, daß die bei ihr zur Anzeige gebrachten Fälle gering seien und in keinem Verhältnis zu den aus anderen Städten gemeldeten stünden.

Breslau. Einem Gauner in die Hände gefallen. Dieser Tage lebte in Breslau ein Gasthofbesitzer aus Oberschlesien, der hier noch völlig Neuling gewesen sein muß. Er ging abends aus, wobei er einen unbekannten Herrn antraf, der sich als hiesiger Rechtsanwalt ausgab, mit dem er dann zusammen eine Gastwirtschaft aufsuchte, in der sie gemeinschaftlich ein paar Flaschen Wein tranken. Aber in welcher Straße das gewesen und wie die Gastwirtschaft sich nennt, das weiß der zugewiesene Gasthofbesitzer nicht. Da er von dem Wein stark bezechet war, blieb er in der Gastwirtschaft gleich zur Nacht. Am anderen Morgen entdeckte er, daß ihm seine Brieftasche mit 500 Mk. und sein Geldtäschchen aus seinen Kleider Taschen gestohlen waren.

Freiburg. Abreise des Landsturmabteils. Mit dem 1. Juli hörte Freiburg wieder auf, Garnisonstadt zu sein, nachdem es fast vier Jahre hindurch Kriegsgarnison hatte. Trotz aller Bemühungen der städtischen Behörden wurde der Befehl zur Auflösung der Garnison nicht mehr rückgängig gemacht und unter herzlicher Verabschiedung von der Einwohnerchaft rückte in aller Morgenfrühe das hiesige Landsturmabteil mittelst Extrazuges nach seinem neuen Standort auf den Truppenübungsplatz Ramsdorf ab.

Girschberg. Todesfall. Sanitätsrat Dr. Max Salomon ist hier nach schwerem Leiden gestorben. Seit der Gründung des Girschberger Vereins der Freisinnigen Volkspartei hat er ununterbrochen dem Vorstand angehört und seine Kraft, seine Ueberzeugung und auch seine Opferwilligkeit der Sache der Fortschrittlichen Volkspartei gewidmet. Er war ein unermüdlicher Kämpfer für die Erweiterung der Volkrechte.

Friedeberg. Gestohlenes Garn. Aus den für Friedeberg und Böwenberg bestimmten Paketen Nähgarn sind auf dem Transport von Breslau her 100 Rollen Garn aus dem Paket von Friedeberg, und 199 Rollen aus den Paketen von Böwenberg gestohlen worden. Ersatz für das Gestohlene wird verweigert.

Bunzlau. Neues Papiernotgeld gibt jetzt unsere Stadt aus. Die Scheine sind kleiner als bisher, damit sie möglichst ungefallen in den Geldtaschen aufbewahrt werden können, und unterscheiden sich nach dem Wert in der Farbe.

Doberschau. Von einem Bullen auf die Hörner gespielt. Der seit 3 Jahren bei Gutbesitzer Schlenker als Wirtschaftler tätige 58 Jahre alte Gustav Aber ist beim Anbinden des Bullen von diesem auf die Hörner gespielt und so zur Erde geschleudert worden, daß er durch Arm- und Rippenbruch, Lungen- und Kopfverletzung tödlich verwundet worden ist. Er ist bald darauf gestorben.

Oepeln. Bürgermeisterwahl. Bürgermeister Brüller, bisher zweiter Bürgermeister unserer Stadt, ist von der Stadtzeit (Provinz Sachsen) zum Ersten Bürgermeister gewählt worden. In Oepeln war er seit 1911 tätig und war vordem beider Stadtrat in Königshütte OS.

Ratibor. Der abgebliebte Theaterdirektor. Die Direktion des hiesigen Stadttheaters bezieht eine städtische Subvention von 7600 Mk. jährlich. Direktor Sattler hat nun an den Magistrat das Gesuch gerichtet, die Subvention um 1500 Mk. zu erhöhen. Die Mitteilung rief in der Stadtverordnetenversammlung einen Sturm der Entrüstung hervor. Von sämtlichen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß die Einkommensverhältnisse der Theaterdirektion so glänzend sind, wie nie zuvor. Die Erhöhung der Sagen habe ja schon eine Erhöhung der Eintrittspreise zur Folge gehabt, die den Breslauer Preisen nicht nachstehen. Im weiteren Verlauf der Aussprache wurden zudem auch mancherlei Klagen über die Zustände in dem Theater in der letzten Spielzeit laut.

Gleiwitz. Versteigerung eines Gutes. Der Baumeister Erich Schöber aus Benßen hat sein Gut Ober Sersno für den Preis von 550 000 Mk. an Stanis-

laus Gabisch aus Posen verkauft. Das Gut ist 500 Morgen groß und wurde von dem bisherigen Besitzer im Jahre 1910 für 185 000 Mk. von dem Rittergutsbesitzer Mesner erworben. M. hatte es im Jahre 1906 von einem Bankier für 100 000 Mk. gekauft. Der Kaufpreis des Gutes ist hiermit in 12 Jahren um 450 000 Mark gestiegen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ueber die „spanische Grippe“.

die jetzt überall, auch in Deutschland auftritt, hat sich Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Friedrich Kraus in Berlin zu einem Mitarbeiter des „B. Z.“ dahin geäußert, daß nach seinen bisherigen Erfahrungen der Charakter dieser Epidemie im allgemeinen sehr gutartig sei. Die Erkrankung trete gewöhnlich plötzlich ein, manchmal mit einem Schüttelfrost, und dann folge ein mehrtägliches Fieber. Fast immer zeige sich eine Rötung der Bindehaut, der Nasenschleimhaut und eine Entzündung der Rachenschleimhaut; in der Mehrzahl der Fälle ist auch ein leichter Luftröhrenkatarrh zu bemerken. Besonders im Anfang leiden die Kranken an Kopf- und Nackenschmerzen. Meist sei die Temperatur nach vier bis fünf Tagen wieder die gewöhnliche, und auch die Erholung eine ziemlich rasche. Den von Pfeiffer entdeckten Influenzabazillus hat Geheimrat Kraus bisher nicht gefunden. Anlaß zu stärkerer Besorgnis erachtet er nicht für gegeben, rät aber, daß jeder Mensch, der jetzt plötzlich Fieber bekommt, sofort das Bett aufsuchen und sich schonen möge, weil verzeitelte und verschleppte Fälle gewiß übler verlaufen. Von sicheren Mitteln zu rascher Heilung wisse man noch keines, und es wäre recht töricht, wenn irgend ein Arzneimittel plötzlich „Mode“ würde.

Kuboff Presber.

Der bekannte, erfolgreiche, lyrische, epische und dramatische Dichter, begehrt am 4. Juli seinen 50. Geburtstag. Seinem großen Freunde und Verehrerkreise hat er loben ein reizendes Büchlein: „Glückliche Kinder. Ein frühliches Märchen“ gewidmet, das bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienen ist.

Schönherr über den „Weibsteufel“.

Eine Antwort Karl Schönherr auf die Predigt, die jüngst der Würzburger Erzbischof Dr. von Faulhaber gegen den „Weibsteufel“ richtete, veröffentlicht das „N. B. Z.“ in Gestalt von Auserwählten, die der Dichter über die Angelegenheit zu einem Mitarbeiter des Blattes gemacht hat. Schönherr verwahrt sich vor allem gegen den Vorwurf der Unsitlichkeit; unsittliche Stücke zu schreiben, liege nicht in der Linie seines Schaffens. Die Frau im „Weibsteufel“ sei doch nicht die erste dramatische Gestalt der Weltliteratur, welche die von der Gesellschaft auferlegten sittlichen Schranken durchbreche; sie tue das als Mäherin ihrer zertretenen Weibheit, selbst auch der stillosen Vernichtung anheimgefallen. Keine der drei Gestalten des Stückes könne mit ihrem Tun irgendwelche Verlodung zur Nachahmung üben. Nach dem Anhören schlüpfriger Operetten oder französischer oder nach französischer Art gemachter Potenschwänke aber, die jahraus jahrein allabendlich über die Bühnen gingen, ohne daß jemals ein Erzbischof es für nötig gefunden hätte, das ganze Gewicht seiner Autorität dagegen einzusetzen, könnten leicht solche Wünsche rege werden. Weiter betonte Schönherr, zum Schreiber frivoler Ehebruchstücke fehle ihm alles. Wenn man alle seine bisher erschienenen Werke in der Reihenfolge ihres Entstehens betrachte, werde man umsover sehen können, daß sie zusammen ein organisches Ganzes bildeten; seien sie nun gut oder schlecht — sie dienten alle, vom ersten bis zum letzten, nur sittlichen Zwecken.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 2. Juli. Gefälliger Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 18,50 Mk. Gelber Weizen 18,50 Mk. Roggen 18,50 Mk. Bran-Gerste 17,00 Mk. Futtergerste 17,00 Mk. Hafer 60,00 Mk. Kartoffeln 11,— Mk. Den 16,— Mk. Nichtiroh 6,— Mk. Krummstroh 4,50 Mk. Erbsen —, Mk. Bohnen —, Mk. Butter 1 kg 6,00 Mk. Eier 1 Schok vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Donnerstag den 4. Juli, nachmittags 6 Uhr Kriegsbefunde und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Biehler. — Sonntag den 7. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls, 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend: Herr Superintendent Biehler.

Elchhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.

Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen; Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Gundelgeflüß zerriß seinen goldenen Traum. Vichter tauchten auf. Das Schloß! Da blieb Prinzekchen stehen, da zog sie ihren Arm aus dem seinen. Behend streifte sie die Joppe ab, die Mütze, das Halsstuch. Stimmen aus der Ferne: das sorgende Mäusen des Hausvaters, die freudende Stimme der Erzieherin. — Fritz leuchtete, seiner Sinne nicht mächtig: „Vätitta, Einzige!“ Da warf sich einen Herzschlag lang das schöne Geschöpf an seine Brust, da fühlte er ihre Rippen heiß und fest auf seinem Munde ruhen. „Du Güter, ich danke dir... aber schweig, schweig!“ — Dann war sie im Schneidunkel verschwunden. —

Nach vier Wochen entließ der Graf den Reithnecht Fritz. Saumläufige, unzuverlässige Arbeit könne er nicht dulden! „Ach ja, die Liebe hatte ihn zum Träumer gemacht und fraß den Schlaf seiner Nächte, und die Sehnsucht verzehrte die Manneskraft des Tages. Und dazu das Nöckeln in der Brust, der hartnäckige Husten seit jenem Abende!“ —

Er ging, ohne Prinzekchen wieder gesprochen zu haben. Dann kam er unter die Walge des Lebens. Er wurde Vohlschmerzer, später Stallknecht, bis ihn sein Herr wegen Trunksucht fortjagte. Schließlich erbarmte sich ein mitleidiger Mann des lungenkranken bleichen Burischen und gab ihm für leichte Tagelöhnerarbeit das Gnadenbrot.

Und doch ist er heute so glücklich, als er sich auf seine elende Schütte Stroh wirft. Die Vergangenheit steht vor ihm in lichtschöner Märchenpracht, und unaufhörlich kallen seine Rippen: „Und hast mich doch geküßt! Und hast mich doch geküßt!“

Ein frampfhafes Nöckeln unterbricht seine Gedanken. Da wieder der Hustenanfall. dides, dunkles Blut! Aber er lächelt. Was tut, wenn er sterben sollte! Um ihretwillen! „Und hast mich doch geküßt!“

Aus aller Welt.

Warenschleibungen bei Wertheim.

Das größte Kaufhaus Berlins, das Warenhaus Wertheim, war in den letzten Tagen der Gegenstand eingehender Hausdurchungen und daran anschließender staatsanwaltlicher Ermittlungen. Man hat dabei festgestellt, daß im Wege des Schleichhandels große Mengen Butter, Käse, Schinken, Speck, Schweinefleisch, Mehl und Eier im Warenhaus Wertheim aufgestapelt und unter der Hand zu hohen Preisen weiter vertrieben worden waren. Es wurde sogar die Frage der Schließung des Meisenunternehmens erwogen, wodurch jedoch Tausende von schuldlosen Angestellten und Lieferanten brotlos geworden wären. Nachdem die Ermittlungen jetzt abgeschlossen sind, scheint festzustehen, daß die gewaltigen Schiebungen ohne Kenntnis der Besitzer der Wertheim G. m. b. H. vor sich gegangen sind. Vielmehr stellt sich die Sache so dar, daß der Haupteinkäufer für Lebensmittel im Hause Wertheim, ein gewisser Karl Müller, die Waren im Wege des Schleichhandels erworben und in erster Linie an die Angestellten weitergegeben hat, die dann ihrerseits mit den Lebensmitteln ein schwunghaftes Nebengeschäft getrieben haben. Als Vermittlerin betätigte sich die Abteilungsbeamte Frieda Grosser. Die Butter wurde zu 26 Mark das Pfund, der Schinken zu 22 Mark, das Mehl zu 5 Mark, das Schweinefleisch zu 15 Mark und der Käse zu 8 Mark das Pfund umgelegt, während für die Eier eine Mark pro Stück verlangt und bezahlt wurde.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Eine Offenbacher Firma, so erzählt die „Offenbacher Zeitung“, suchte einen Hausburischen und erhielt auf ihre Anzeige folgende Antwort: „Sie suchen schon lange einen Hausburischen. Ich biete mich Ihnen an, bin 17 Jahre alt, noch militärfrei und verlange 100 Mark

pro Woche, freie Wohnung, freies und gutes Essen. Wie sind Ihre Bedingungen? Wie Ihre Arbeitszeit? Es wäre mir erwünscht, wenn ich um 5 Uhr mittags frei wäre und leichte Arbeit hätte. Wenn Sie mich wollen, dann schreiben Sie. Angebot sofort erbeten.“ — Dazu ist jede weitere Bemerkung wohl überflüssig.

Die Perle vom Lande.

Die nette Folge eines Kaffeeklätzchens erregt in Moers am Niederrhein viel Heiterkeit. Sagen mehrere Hausfrauen beim Lächeln Motta, d. h. Ersatzmotta, und unterhielten sich über die leidige Diensthofenfrage. Eine der Frauen lobte ihr Mädchen und rühmte als besondere Tugend, daß die Braue nach jedesmaligem Heimurlaub mindestens ein paar Pfund Butter, ein Stück Speck oder hundert Eier mitbringe, von frischem Gemüse und verschiedenen Hülsenfrüchten gar nicht zu reden. Zwei Tage darauf kündigte die Perle — ohne Grund. Erst auf dringendes Befragen gab sie an, von der Frau (einer Teilnehmerin am Kaffeeklätzchen) mit doppeltem Lohn und beliebig freiem Ausgang an jedem zweiten Tag gemietet zu sein, außerdem hätten ihr zwei andere Frauen (auch vom Kaffeeklätzchen) ein hohes Mietgeld, aber nicht so hoch wie das der neuen Dienstherrin, geboten.

Gymnasialkurse in Bukarest.

In Bukarest landen Gymnasialkurse für Heeresangehörige mit anschließender Abiturientenprüfung statt. Sechzig selbstgekauften Schülern konnten Reisezeugnisse erteilt werden. Gelegentlich der Abschiedsfeier richtete der Generalfeldmarschall von Madonnen u. a. folgende Worte an die Abiturienten: Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung, Euch zu Eurem heutigen Erfolg beglückwünschen zu können. Ihr habt Eure Pflicht getan und Euch eine Grundlage geschaffen, mit der Ihr tüchtige Männer in unserem deutschen Vaterlande werden könnt. Ich glaube nicht, daß einer unserer Feinde eine ähnliche Tat für die geistige Fortbildung seiner Angehörigen im Felde vollbracht hat, wie hier die Militärverwaltung durch Einrichtung der Gymnasialkurse.

Edelfrige in Berlin.

Die Vermögensverwaltung des Grafen Guido Hentel Fürsten von Donnersmarck hat das große Grundstück Ecke Pariser Platz und „Linden“, neben der Französischen Botschaft, käuflich erworben. Der Fürst beabsichtigt, sich dort nach dem Krieg durch Umbau oder Neubau einen geräumigen Palast für den regelmäßigen Winteraufenthalt zu schaffen, während sein verstorbenen Vater zu dem gleichen Zweck ein Stadtwerk in den Blücherischen Palast, Pariser Platz 2, inne hatte. Dieses wird in Zukunft der junge Fürst Gebhard Blücher von Wahlstatt im wesentlichen selbst bewohnen.



Frage die Beratungsstellen,
welche Gegenstände aus
Aluminium, Kupfer,
Messing, Nickel, Zinn
abzugeben sind

Tageskalender.

4. Juli.

1715: * Christian Fürchtegott Gellert in Ratnichen († 1769). 1776: Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. 1807: * der ital. Nationalheld Giuseppe Garibaldi in Nizza († 1882). 1844: * der Kunsthistoriker Karl Woermann in Hamburg. 1851: * der Geograph Jos. Partsch in Schreiberhau. 1888: † der Dichter Theodor Storm in Hademarschen (* 1817).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 153.

Waldenburg, den 4. Juli 1918.

BS. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anny Bothé.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Milly von Gartenfels, die jetzt vierundzwanzig Jahre zählte, die ehemalige Verlobte Horsts, lebte noch immer auf Mooswiz. Wie sie mit koketttem, schwärmerischem Augenaufschlag oft und gern ihren vielen Verehrern sagte, wollte sie den geliebten, alten Onkel Major bis an sein Lebensende pflegen und überhaupt nicht heiraten. Boshafte Zungen dagegen behaupteten, es hätte sich nur noch kein passender Freier für Milly gefunden, die, wenn sie wirklich heiraten wollte, am allerwenigsten nach dem alten Onkel fragen würde. Major von Sanden war überzeugt, daß Milly ein wahrer Schatz für ihn war, und da er auch glaubte, ihr gewissermaßen eine Genugtuung für die zurückgegangene Verlobung mit Horst schuldig zu sein, verzog er Milly auf alle erdenkliche Art und setzte die Interessen seiner eigenen Kinder oft ihr wegen hinten an. Außer Bothar, der mit seinem Vetter, Waldemar von Degenhof, im gleichen Garderegiment in Berlin stand, hatte der Major noch zwei Töchter, Lisa und Gret. Lisa war zwanzig Jahre alt, Gret sechzehn. Einen größeren Kontrast als der zwischen den beiden Schwestern ließ sich kaum denken. Lisa war groß, fast zu groß, kräftig gebaut, mit edelschönen Händen und Füßen. Über ihr lag nichts an diesen Vorzügen. Die reizenden Füße steckten sehr oft in hohen, schweren Wasserstiefeln, wie sie sonst nur Männer zu tragen pflegten, und die wundervollen, kräftig und schön gebauten Hände, mit den schlanken Fingern, wurden rücksichtslos ohne Handschuhe den Strahlen der Sonne, Wind und Wetter preisgegeben. Kurz geschnittene, dichte, knabenhafte, braune Locken umgaben ein rundes, frisches Gesicht, das ein Bild blühender Gesundheit bot. Die Züge des Gesichts erschienen etwas hart für ein so jugendliches Alter und die großen, klaren, grauen Augen blähten selbst in die Welt. Um den nicht allzu kleinen, vollen, roten Mund lag oft ein Zug herber Spottsucht und Troß. Lisa von Sanden war eine durch und durch gesunde Natur, deren höchste Lust „Arbeit“ war, ihren scharfen, prüfenden Blicken entging nichts, was in Haus und Hof passierte. Sie war ihres Vaters rechte Hand und vertrat ihn stets in Geschäften, wenn der Major, der oft von Rheumatismus geplagt war, das Zimmer hüten mußte. Sie revidierte die Bücher, kon-

trollierte die Verwalter, Rentmeister und Inspektoren auf Mooswiz und einigen umliegenden Gütern, die dem Major gehörten, und war oft tagelang draußen in Wald und Feld, um nach den Beuten zu sehen und ihre Arbeiten zu überwachen. Es war deshalb kein Wunder, daß ihr ganzes Wesen etwas Burschikoses angenommen hatte. Seit frühester Jugend war ihr ein knabenhaft wilder Sinn zu eigen gewesen, und Tante Malchen, eine alte Ausine ihres Vaters, die ihre Erziehung geleitet, hatte es leider nicht verstanden, den trostigen, bubenhaften Sinn in sanftere Bahnen zu leiten. Lisa hatte mehr als andere junge Mädchen ihres Alters Gelegenheit gehabt, das Leben und Treiben der Menschen untereinander kennen zu lernen, und es hatte sich ein Zug von Weltberachtung in ihr ausgebildet, der ganz ungewöhnlich wirkte. Ganz anders war Gret, die jüngere Schwester.

Zart, düftig wie eine kleine Elfe war Gret anzusehen. Blonde Locken umgaben ein zartes, blasses Kinder Gesicht mit großen, lichtbraunen Augen, in denen es wie Sonnenglanz lag. Gret war heiter, lieblich, kindlich naiv, kurzum der reizendste Backfisch, den man sich denken kann, dessen aufblühende Schönheit schon mehr als einmal ein Gefühl des Reibes in Ausine Millys Herz erregt hatte.

Es war einige Wochen nach den erzählten Vorgängen in der Rodendorfer Mühle. In dem großen Wohnzimmer in Mooswiz saß die Familie von Sanden behaglich beim Frühstück.

Ein sonniger Maimorgen war angebrochen und die Heideröslein draußen zeigten schon rosenrote, winzige Knösplein, aber die Räume des Hauses waren doch noch kühl und der alte Major hatte sich seinen Stuhl dicht an den Kamin schieben lassen, in dem ein lustiges Feuer prasselte. Der Major von Sanden las die Zeitung, ab und zu einige Worte zwischen die Unterhaltung der anderen streuend. Tante Malchen, die Anfang der sechziger Jahre stehen mochte, saß die Brille auf der Nase, eifrig strickend und dabei an der Kaffeetasse nippend — die siebente, wie Milly kopfschüttelnd bemerkte — dem Major zunächst und gab sich Mühe, mit sanfter Stimme einige beschwichtigende Redensarten einzusprechen, wenn ihr das Gespräch zu laut wurde. An ihrem Arm hing ein langer, rotseidener Strickbeutel, den sie selten von sich ließ und in dem allerlei Dinge ihr Dasein freistelen: alte Nadeln, Bindfaden, Bleistifte, Notizbücher, Kupfergeld für die Bettler, Süßigkeiten für die Kinder der Koffleute und dergleichen mehr.

Tante Malchen war seit Grets Geburt, bei der die Gattin des Majors starb, im Hause, und man wußte die alte Dame, trotz ihrer Eigenschaften, als Erzieherin der Kinder und Repräsentantin des Hauses wohl zu schätzen, obgleich man sich oft einen kleinen Spaß mit ihr erlaubte, der dann aber auch immer so aufgenommen wurde, wie er gemeint war. Tante Malchen also strickte und sah scharf mit den kleinen, blauen Augen nach Milly hinüber, die in einem weißen Morgenkleid gähmend im Sessel lehnte. Das rotglänzende, gelockte Haar lag schwer wie Schlangen auf dem grünen Sammetpolster des Stuhles.

„Der liebe Gott segne Deinen Appetit, Lisa“, sagte sie, als ihr Blick auf die Rusine fiel, die gerade dabei war, noch ein gebratenes Hühnchen zu sich zu nehmen.

„Wer arbeitet, kann auch essen“, gab Lisa kurz zurück.

„O, ich habe auch schon etwas getan, nicht wahr, Tante Malchen“, mischte sich Gret ins Gespräch, „und ich kann doch nicht mehr essen als einen Zwieback.“

„Was denn, Vögelschen?“ fragte Lisa weich, und es war, als fliege es wie Sonnenglanz über ihre Büge bei dem Anblick der holden Schwester, die mit vor Eifer geröteten Wangen auf ihren Teller blickte und nach Worten suchte, ihre große Tat zu berichten.

„Ich bin heute ganz früh aufgestanden“, sagte sie eifrig, „ach, so früh, ich glaube fünf Uhr war's erst, weißt Du, weil die arme Tutta immer nicht schlafen kann. Da bin ich denn zu ihr gegangen und habe ihr vorgelesen, ach, so schrecklich viel und so lang, ich verstand's gar nicht. Und Tutta war so lieb und gut und dankte mir so sehr, aber ich fand doch, daß es eine schreckliche Arbeit war, die mich ganz elend gemacht hat.“

„Was habt Ihr denn gelesen?“ fragte Tante Malchen.

„Das ist es ja eben, Tante, was mir nicht behagt, denke doch, ein schreckliches, langes Reise-werk von Dr. Reinhard Lindner. Puh, mir wurde ganz elend von der Anstrengung.“

„Das ist auch keine Arbeit für Dich, Gret“, sagte Lisa lächelnd, „die Dir Appetit macht, wärst Du mit mir hinausgeritten in die schöne strahlende Welt, Du hättest gewiß eben solchen Hunger heimgebracht, als es bei mir der Fall ist.“

„Tutta hat einen eigenen Geschmack“, warf Tante Malchen ein, und hätte wohl noch eine lange Rede darüber gehalten, wenn nicht der Major, von seiner Zeitung aufblickend, nach Tuttas Befinden gefragt hätte.

„O, es geht ihr sehr gut, Papa“, sagte Gret eifrig, „seitdem sie in unserem Hause, ist sie förmlich aufgelebt und Dr. Lindner sagte gestern,

als er Tutta besuchte, sie würde schon in der nächsten Woche aufstehen können, trotz ihrer Schwäche und Hinfälligkeit. Ich finde es reizend von Dr. Lindner, daß er sich Tuttas so angenommen hat und auch jetzt noch so eifrig um sie besorgt ist — leider muß er morgen wieder nach Berlin, weil ihn seine Patienten nicht länger entbehren können — wie schade, ich finde ihn geradezu himmlisch!“

„Gret!“ warnte die Tante. „Laß doch, Malchen“, winkte Lisa ihr zu.

„Ja, er ist ein netter Mann, der junge Arzt“, nickte der Major, „obgleich ich von seiner „Simulichkeit“ noch nichts bemerkt habe.“ Milly zuckte wegwerfend die Achseln, während der Alte fortfuhr:

„Ueberhaupt sind die Lindners sehr char-mante Leute. Wäre neulich Lindner nicht gekommen, dann „pisackte“ meine hochgeborene Schwester in dem Lumpenhanse in Rodendorf wohl noch immer ihr eigenes Kind, um alles dem Schlingel, dem Baldemar, zustecken zu können. So konnten wir kurzen Prozeß machen und Tutta hierhernehmen, um sie gesund zu pflegen, während meine liebe Schwester mit der Rente, die ihr der Müller ausgesetzt hat, auf Reisen gegangen ist, liebe Bekannte zu besuchen, von denen sie hoffentlich nicht zurückkehrt!“

„Ulrich!“ mahnte Tante Malchen. „Ach was“, entgegnete der Major, „sie ist eine leicht-sinnige Person und eine leichtsinnige Mutter, wenn sie auch meine Schwester ist. Ich selbst konnte beim besten Willen nicht mehr tun, als Baldemar einen jährlichen Zuschuß geben und Tutta hierhernehmen, und da Carl Lindner sich erbot, die Rente zu zahlen und Sidonie ohne Skrupel annahm, war es mir natürlich recht.“

„Du hättest das gar nicht zugeben dürfen, Onkel“, sagte Milly scharf, „ich finde, es ist eine Annahme von den Müllersleuten, sich in die Angelegenheiten hochgeborener Leute zu mischen und ihr Geld dazwischen zu streuen.“

„Das verstehst Du nicht, Milly“, entgegnete der Major. „Die Lindners gehören seit alten Zeiten quasi mit zur Familie. Länger als ein Jahrhundert hat zwischen den Lindners, Degenhofs und Sandens ein inniger, freundschaftlicher Verkehr bestanden, wie er schöner nicht gedacht werden kann. — Einer ist stets für den anderen, wie es sich für treue Nachbarn geziemt, mit Gab und Gut eingetreten, und so Gott will, wird es auch so bleiben.“

Major von Sanden sprach ungewöhnlich ernst. Niemand hätte wohl einen Widerspruch gewagt, Milly aber, die sich mehr erlauben konnte, als die anderen, sagte, ihre schlafte Gestalt bequem in dem Polsterstuhl dehnend:

„Sei nur nicht böse, Onkelchen, ich wußte ja gar nicht, daß man ganz sentimental werden

muß, wenn von den Lindners die Rede ist. Du hast uns doch in den Grundsätzen unserer Standesgenossen erzogen und dazu gehört niemals ein gesellschaftlicher Verkehr mit den Müllersleuten.“

Milly wußte ganz gut, daß sie den Onkel an seiner verwundbarsten Stelle getroffen.

„Laß die Malicen, Milly“, entgegnete er auch ungewöhnlich scharf, „Du weißt ganz gut, daß der Ausdruck Müllersleute sehr unpassend ist. Der Müller, wie ihn die Dörfler allerdings aus Gewohnheit nennen, ist ein sehr gebildeter Mann, der sowohl wie sein Bruder Reinhard Universitätsbildung hat und nur aus Pietät für die Familientradition das große Mühlenwerk seines Vaters übernommen hat. Carl Lindner ist mir stets ein treuer Freund gewesen und soll es bleiben. Verstanden?“

(Fortsetzung folgt.)

„Und hast mich doch geküßt!“

Skizze von Carl Schilling.

Nachdruck verboten.

Es war wirklich wie ein lebendig gewordenes Märchen: Wie stimmungsvoll hob sich von dem kahlen Grün der Parkbäume die schöne Reiterin auf der wundervollen Fiabella ab! Ein lichtweißes Reitkleid mit schmalen, schwarzem Saume umfloß die königliche Gestalt. Kühn und fest hatte sie die breiten silberbeschlagenen Reitgügel ge-faßt. Grazilös nickte bei jeder Bewegung die weiße Reiterfeder am Hütchen, und neckisch verflüchtete sich ein leiser Wind in ihrem wallenden Schleier und blähte ihn auf. Das war die junge Gräfin Vätitia von Röttow. An ihrer Seite ritt ein schwarzer Vollblut ihr Gemahl. Aus seinen Augen leuchtete der Stolz über seine schöne Gemahlin, an der die Blicke der Leute so bewundernd hingen.

Da, ein Gluck! — Bald hätte der Graf den halbzerglumpten Merl überritten, der so plötzlich stehen blieb und der Gräfin so dreist, nein . . . so geistesabweisend ins An Gesicht starrte. Hatte ihn auch die Gräfin bemerkt? War's Zufall, daß eine Blutwelle über ihre feine, weiße Stirn flutete? — Vorbei, vorbei! —

Der Mann aber, dem der Jornessblick des Grafen gegolten, schaute noch lange, lange der schönen Reiterin nach. Wie Sonnenleuchten legte sich's verklärend über sein frühgealtertes, krankes Gesicht. Dann fuhr er mit der Hand nach der Brust. Ein Stöhnen, ein Röcheln, ein Hustenausbruch, sich immer wiederholend, wie es nicht selten die Brustkranken zeigen, die dem Tode geweiht sind. Er mußte sich an den nächsten Baum lehnen, bis der Anfall vorüber war. Dann raffte er sich auf und schlich langsam der Stadt zu. Aber noch immer lag das sonnige Verklären unendlichen Glücks auf seinen Wenen. Er war wie geistesbesonnen, und unaufhörlich murmelten seine Lippen: „Und hast mich doch geküßt! Und hast mich doch geküßt!“ Das war mit Feuerbuchstaben in seine Seele gebrannt, und nur das Grab konnte es auslöschen.

Ja, man sah es ihm nicht mehr an, was für ein schmaler, schnurger Bursche er noch vor acht Jahren gewesen, als er bei dem Vater der jetzigen Gräfin Vätitia von Röttow in Diensten stand. Und Vätitia, damals kaum sechzehnjährig! . . . ach, in Lebensjahren sah er sie noch vor sich, das biegsame feine Mädchen mit den sprühenden Rastelaugen und den verführerischen Lippen! Dazu den Kopf voller Schnaden und toller Einfälle. Und der treue Fritz mußte ihr dann in allen

Nöten Beistand leisten. Ach, wie gern tat er's, stand sie doch vor seiner Seele wie die Himmelsgöttin, und loberte doch in seinem Herzen eine namenlose Sehnsucht nach der Vergötterten, aber still, heimlich verborgen! Sie, die edelgeborene Gräfin und er, der elternlose verachtete Reitknecht! Wahnsinn, Wahnsinn! Und doch . . . !

Ein schneefalter Wintertag war's. Die Eltern Vätittias befanden sich in der Kessenz und wurden erst morgen zurück erwartet. So recht eine Zeit für Prinzeßlein, sich aller Bügel frei zu tummeln. Weiß Gott, was sie wieder einmal vorhatte. Nachmittags klopfte sie verstoßen an das Fensterchen seiner Stallwohnung. „Fritz, hole mich heute um 5 Uhr ab, dort bei der alten Wettereiche! Aber niemand etwas sagen!“ „Und was hat's Prinzeßlein vor?“ „Geheimnisse, dummer Bub! Und vergiß es nicht. Ich fürchte mich allein im Dunkel!“

War's ein heimliches Stelldichein, ein verbotener Beisch? Fritz hat's nie erfahren. Ach, ihm war ja so wunderbar zumute. Wie dehnten sich die Minuten bis zur Fünf! — Schon lange vor der gewünschten Zeit stand er an der Wettereiche und wartete sehnlich-tig. Ein leichter Flockenfall setzte ein. Aber's Prinzeßlein verzog, zu kommen. Vom fernen Kirchurme hörte er es Viertel, Halb, schließlich Sech's schlagen. Ein häßlich kalter Wind erhob sich. Fritz ror entsezt. Dieser drückte er die Pelzmütze auf die Stirn, fester zog er das wollene Halstuch, enger wickelte er sich in seine Winterjoppe. Dazu die Sorge: Warum kommt Prinzeßlein nicht? — Inzwischen legte sich der Wind, dafür setzte aber dichter Schneefall ein. Endlich, endlich ein lachendes Auen: „Fritz?“ . . . „Prinzeßchen?“ Vergessen war Kälte, vergessen war das stundenlange Warten, nur selige Freude jauchzte aus ihm.

Der Weg nach dem Schlosse machte eine reichliche halbe Stunde betragen. Da hieß es sich sputen, denn der Abend war stockdunkel und ein Weg kaum zu erkennen. Da schlug Vätitia einen anderen Pfad vor. Er führte über die Felder, sei aber um die Hälfte kürzer. Fritz zögerte. Wenn man sich verirrt! Unmöglich, sie kenne untrüglich jeden Schritt. Noch ein kurzes Zögern, dann gab er nach. Ach, er würde ja mit ihr bis zur Ewigkeit wandern!

Und nun schritten sie aus, Seite an Seite! Plötzlich wurde ihm bewußt, wie leicht angekleidet Prinzeßlein war. So wie sie im Hause ging, war sie davongeeilt, ohne Mantel, ohne Tuch, ja ohne Hut! Ganz die Art des leichtsinnigen Sommerfalkers! Da blieb er stehen. Er nestelte sein warmes Halstuch ab. Er hüllte sie sorglich ein. Ruhig duldete sie es. Und weiter ging's. Aber der Weg, der Weg! Kaum meterweit konnte man sehen. Doch Prinzeßlein stapfte wader weiter. „Wir sind gleich heim, gleich!“ tröstete sie sich selbst. Dabei hörte er das Frostsitzern ihrer Stimme.

Und wieder waren sie ein Viertelslündchen geschritten, und noch immer zeigte sich kein heimatisches Licht. Die Luft wurde schneidend kalt. Das zarte Geschöpf an seiner Seite in ihrem dünnen Gewande. Da blieb er stehen, da riß er sich die Mütze vom Kopfe und drückte sie auf ihr Blondhaar. Und dann streifte er die Joppe ab, und ob sich auch Prinzeßlein wehren wollte, sie mußte sie anlegen. Da faßte sie nach seinem Arm und schob ihn unter ihren. Wie im Märchenlande kam er sich vor, so Arm in Arm mit dem vergötterten Mädchen! Er spürte den warmen Pulsschlag ihres Blutes, er sog den winterfrischen Duft ihres Haares ein. Dazu das wilde Scherzgespöb und sie zwei allein, allein in der weißen Einsamkeit. Er spürte nicht, wie der Schnee nassend und kältend nach seiner Brust griff, er wurde nicht gewahr, wie der eiserne Wind so grabeskalt ihm nach Kehlkopf und Zunge griff. Fester drückte er das halbe Wesen an sich, und traumtrunken schritt er dahin, selig, selig! O wäre er damals gestorben!